

DIE NÖRDLICHSTE KREISGRABENANLAGE DER STICHBANDKERAMIK

VORBERICHT ZU DEN AUSGRABUNGEN BEI WATENSTEDT (LKR. HELMSTEDT)
IN DEN JAHREN 2015-2016

In den zurückliegenden Jahren wurden die Kreisgrabenanlagen der Stichbandkeramik (SBK) als weitgehend neue Befundgattung in ihrer Verbreitung und Nutzung intensiv diskutiert. Weiterhin gelang es im Rahmen von denkmalpflegerischen Tätigkeiten, eine bedeutende Anzahl nicht nur aus der Luft zu entdecken, sondern auch mit archäologischen Ausgrabungen eingehend zu untersuchen. Die niedersächsische nördliche Fortsetzung der sich um den Harz herum erstreckenden fundträchtigen Regionen der Lößlandschaften in Sachsen-Anhalt lieferte bisher für die SBK nur ein sehr spärliches Fundaufkommen. Von der Fundstelle bei Watenstedt (Lkr. Helmstedt) lagen vor Beginn der Geländetätigkeiten keine Hinweise auf eine stichbandkeramische Nutzung vor. Mit den im Jahr 2015 begonnenen und 2016 vorerst abgeschlossenen Grabungen gelang dann sehr überraschend der Nachweis einer Kreisgrabenanlage an der nördlichen Peripherie der SBK; diese lässt aufgrund ihrer baulichen Übereinstimmungen deutliche Indizien für ein enges Verständnis der Architektur und Funktion vergleichbarer Anlagen in den südöstlichen Landschaften erkennen.

ZUR STICHBANDKERAMIK IM BRAUNSCHWEIGER LÖSSHÜGELLAND

Die Forschungen zur SBK in Niedersachsen sind bisher als überschaubar zu bezeichnen. In der Abfolge der Kulturen des Altneolithikums nehmen das Leinetal und das östliche Braunschweiger Lößhügelland eine herausragende Stellung ein, zumal durch die imaginäre Grenze der fruchtbaren und äußerst ertragreichen Böden auf der Linie Hannover-Braunschweig-Magdeburg das Vordringen der sesshaften Lebensweise für einen langen Zeitraum in diesem Bereich verharnte. Dabei war besonders die Linienbandkeramik (LBK) wiederholt Gegenstand eines regen wissenschaftlichen Austausches und verschiedene Forschungsaspekte wurden in der Materialbearbeitung, durch Grabungen der Denkmalpflege und der Forschungsinstitute sowie mit unterschiedlichen Prospektionsmethoden verfolgt (Steinmetz 1985, 327 Abb. 1; Saile 2007, 183). Nach ersten Zusammenstellungen des keramischen Fundmaterials (Krone 1927, 168-169 mit Karte; 188; 1931, 57) gingen die Grabungen bei Eitzum (Lkr. Wolfenbüttel) bereits frühzeitig Fragestellungen des Siedlungswesens nach, die dann später erfolgreich fortgesetzt werden konnten (Niquet 1963, 49; Schwarz-Mackensen 1985; Stäuble 1990, 331; Richter/Schwarz-Mackensen 2015, 75). Für das Leinetal ist die Aufdeckung der Siedlung bei Rosdorf (Lkr. Göttingen) besonders hervorzuheben. Mit der Anwendung fortschrittlicher Prospektionsmethoden gelangen in dieser Folge weitere Aussagen zur Ausdehnung der Siedlungen, ihrer Struktur und den neuerdings in den Blick gerückten Befestigungsanlagen (Geschwinde 2001, 41; Gehrt/Geschwinde/Schmidt 2002, 21 Farbtaf. II; Saile/Posselt 2002, 30. 32-33 Abb. 4-5; 2004, 61-63 Abb. 4-5). Hierdurch konnten die bereits vorher entdeckten Befunde von Esbeck-Nachtwiesenberg (Lkr. Helmstedt) in einen größeren Zusammenhang gerückt werden (Thieme 1990, 360-361 Abb. 2; Richter/Schwarz-Mackensen 2015, 67. 70). Großflächige Ausgrabungen sind jedoch nur selten zu verzeichnen, wobei die unterbliebene wissenschaftliche Bearbeitung von Göttingen-Rosdorf besonders schwer wiegt

(zuletzt Schlüter 1983). Mit dem Gräberfeld von Wittmar (Lkr. Wolfenbüttel) konnte bereits in den 1970er Jahren ein herausragender Fundplatz nachgewiesen werden, in dem neben der LBK ebenfalls Bestattungen der Rössener Kultur zutage kamen. Auch für diese Kultur lässt sich ein zur LBK vergleichbarer Forschungsstand ermitteln, der wiederum einige größere Siedlungen umfasst. Besonders die Fundaufarbeitung im Leinetal verschafft einen sehr guten Überblick über das Formengut und die Fundverteilung, die sich dann bis in das Braunschweiger Lößhügelland weiterverfolgen lässt (Lönne 2003). Mit den Hausgrundrissen aus den begleitenden Ausgrabungen im Tagebau bei Schöningen (Lkr. Helmstedt) stehen für die Zukunft weitere aufschlussreiche Befunde zur Verfügung (Maier 1995, 122. 125 Abb. 118).

Überschaut man diesen Publikationsstand, so tritt die SBK dahinter weit zurück. Eigenständige Bearbeitungen der Fundkomplexe, die besonders in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgedeckt worden sind, erfolgten bisher nicht. Neben dem Lesefundmaterial der verschiedenen Fundstellen, von dem wiederholt einzelne verzierte Gefäßfragmente abgebildet worden sind (Krone 1931, 57-58; Niquet 1963, Taf. 4. 8-9. 13-25; Schwarz-Mackensen 1985, Taf. 29, 1-8; 30, 1-4), harret vor allem die Ausgrabung einer Siedlung am Sauerbach bei Klein Vahlberg (Lkr. Wolfenbüttel) noch immer der Aufarbeitung (Butschkow 1935, 78; Niquet 1963, 46; Kaufmann 1976, 100; Busch 1983a, 103). Mit den rekonstruierten Gefäßen dieser Siedlung war für lange Zeit das Formengut im Braunschweiger Land exemplarisch verfügbar (Busch 1983a, 104 Abb. 1). Auf dieser Materialgrundlage konnte D. Kaufmann (1976, 100) konstatieren, dass »aus geographischer Sicht die bis nach Niedersachsen ausgreifende Stichbandkeramik einen Teil der Stichbandkeramik des Saalegebietes« darstellt, wobei die Verbreitungskarte an der ehemaligen innerdeutschen Grenze endete. Unberücksichtigt blieb ebenfalls die Fundstelle »Am Hetelberg« bei Gielde (Lkr. Helmstedt), von der neben Keramik der Rössener Kultur und der SBK auch ein Hausgrundriss bekannt geworden ist (Niquet 1969, 182. 185 Abb. 4). Von R. Busch (1983b, 110) noch nicht eindeutig einer der beiden Kulturen zugeordnet, kann für diesen Befund aufgrund der Ausführungen und Zusammenstellungen von P. Lönne (2003, 37 Abb. 14, 9. 44) und Th. Link (2014, 192. 203 Abb. 192 mit den Häusern 8 und 13) nun eine Datierung in die Rössener Kultur wahrscheinlich gemacht werden. Auf der Grundlage der Fundzusammenstellung von D. Kaufmann (1976) zeigen aktuelle Verbreitungskarten jetzt das vollständige Nordharzgebiet (Bertemes/Northe 2012, 13 Abb. 1)¹.

Unmittelbar nach der Publikation zur SBK durch D. Kaufmann (1976) konnte bei den Ausgrabungen im Neubaugebiet in Wittmar ein Bestattungsplatz dokumentiert werden, der in der ersten Phase von Trägern der LBK genutzt worden ist, worauf später dieser Platz ebenfalls als Bestattungsort für Träger der Rössener Kultur diente. Im älteren Teil des Gräberfeldes der Rössener Kultur liegt mit Grab 29 dann die Bestattung eines Mannes mit Gefäßen der SBK und einem trapezoiden Beil vor (Rötting 1983, 138 Abb. 3; 150-151 Abb. 14)². Der Bestattungsplatz liegt in Hanglage am westlichen Höhenzug der Asse, während die Siedlung von Klein Vahlberg sich in ca. 7 km Entfernung am östlichen Hang des gleichen Höhenzuges befindet.

Insgesamt zeigt die Verbreitung der SBK ein schütteres Bild, wobei die Fundplätze im Lesefundmaterial auf eine Nutzung durch die LBK und nachfolgend durch die SBK hindeuten. Die wenigen Fundstellen stammen aus dem Bereich des Asse-Höhenzuges und setzen sich nach Nordosten bis zur Westkante des Elms fort. Dabei sind nur sehr wenige Fundplätze allein auf die SBK beschränkt. Die Regionen bis zur Oker nach Westen und von der Asse nach Osten bis zum Lappwald sind weitgehend als fundleer zu bezeichnen. Erst an der Aller sind am östlichen Lappwald wieder nennenswerte Siedlungsplätze bekannt (Butschkow 1935, 76; Steinmetz 2003, 336-337 Abb. 4). Auf der Grundlage der von W.-D. Steinmetz gewonnenen Materialkenntnis konnte er sich den Überlegungen D. Kaufmanns (1976, 100) anschließen, dass ein Vordringen der SBK erst in einer späteren Phase anzunehmen sei und insofern ein enger Kontakt mit der Rössener Kultur bestanden habe (Steinmetz 2003, 336).

DAS UNTERSUCHUNGSGEBIET

Im Rahmen des DFG-Forschungsprojektes zur »Landschafts- und Ressourcennutzung in der jüngeren Bronzezeit am Heeseberg (nördliches Harzvorland) im Spannungsfeld zwischen Herrschaft, Handwerk und Kult« steht die Siedlungskammer am Heeseberg im Fokus der Prospektionen und archäologischen Geländetätigkeiten (**Abb. 1A**). Besonders die Südflanke des Heeseberges von Jerxheim im Osten über Beierstedt nach Watenstedt im Westen (alle Lkr. Helmstedt) ist mit ihrer auslaufenden Hanglage als Gunstraum für die urgeschichtlichen Siedlungsansprüche zu bezeichnen. Ausgehend von dem bis zu über 200 m ü. NHN aufragenden Plateau des Heeseberges entwässern zahlreiche kleine Bachläufe in die von Westen nach Osten am Hangfuß dahinfließende Soltau. Die Kalk- sowie Unteren und Mittleren Buntsandsteinlagen sind großflächig mit sehr ertragreichen Lößböden bedeckt. Insgesamt bildet der Heeseberg geologisch die Fortsetzung des Asse-Höhenzuges in west-östlicher Richtung (Heske 2006, 15). An einzelnen Kuppen treten die Ursprungsgesteine zutage und werden nur von einer dünnen Humusschicht bedeckt. Dieses gilt z. B. für den »Groote Höckels« westlich von Beierstedt, der aufgrund seiner geomorphologischen Struktur wiederholt als Bestattungsplatz genutzt worden ist (Heske 2010, 94. 106; Menck 2017). Ebenso ist hier der nach einer Senke unmittelbar nördlich anschließende »Hackelberg« bei Beierstedt zu nennen. Dieses gilt weiterhin für einen unmittelbar östlich von Watenstedt, aber westlich der Hünenburg auslaufenden Sporn, genannt »Mühlenpflage«, der durch ein tief eingeschnittenes Tal mit einem Wasserlauf von dieser abgetrennt ist und einen Höhenwert von ca. 120 m ü. NHN erreicht. Der nördliche Anschluss des Geländesporns bildet ein flach ansteigender Hang in nördlicher bzw. nordöstlicher Richtung. Besonders nach Süden fällt die Kuppe relativ steil und nach Westen sanft ab. Im Gegensatz zu den Hängen des Heeseberges oder auch den westlich anschließenden und nördlich der Soltau liegenden Erhebungen bietet die Kuppe unmittelbar östlich von Watenstedt ein eng begrenztes Areal mit einem prominenten Blickfeld in die Landschaft weit in das Nordharzvorland hinein.

I. H.

MAGNETOMETERPROSPEKTION

Im Areal westlich der Hünenburg wurde schon im Jahr 2002 mit Magnetometermessungen begonnen (Heske 2006, 22-23 Abb. 6-7; 2016a, 14 Abb. 2). Hier deuteten bereits Luftbilder die Existenz von Lineamenten, also über längere Strecken verlaufenden linearen Strukturen, auf einem nach Osten abfallenden Hang eines dem Sporn der Hünenburg westlich vorgelagerten Taleinschnittes an. Das Magnetogramm zeigte dann auch mehrere Lineamente, die jedoch ein eher indifferentes Bild ergaben (**Abb. 1B**). Eines ließ sich mit großer Wahrscheinlichkeit als verfallener Hohlweg identifizieren. Zwei weitere parallel im Abstand von wenigen Metern zueinander verlaufende Gräben blieben hinsichtlich ihrer Funktion und Datierung unbestimmt. Auffällig ist, dass diese leicht geschwungen verlaufenden Gräben vom westlichen Rand der Messfläche zentral auf die Hünenburg zielen und eher an die Begrenzungen bzw. Entwässerungsgräben beiderseits einer Wegetrasse erinnern. Darüber hinaus zeigte das Magnetogramm zahlreiche Hinweise auf eine intensive vor- und frühgeschichtliche Nutzung des Areals westlich der Hünenburg. Eine Ausgrabung im Jahr 2009 erbrachte dann spätmittel- bis jungbronzezeitliche Befunde, die sich auch über die Messfläche hinaus erstrecken. Aber erst im Jahr 2014 wurden die Messungen hier mit dem Ziel fortgesetzt, die Ausdehnung der zusammenhängenden Siedlungsfläche westlich der Hünenburg zu erkunden.

Das im August bis September 2014 erstellte Magnetogramm zeigt einen nahezu kreisförmigen Graben mit einem Durchmesser von ca. 52 m, gemessen zwischen den Mittellinien des Grabens (**Abb. 2; 3B**, Graben 1a). Nach Aussage der bei nachfolgenden Ausgrabungen in seiner Verfüllung gemachten Funde handelt es

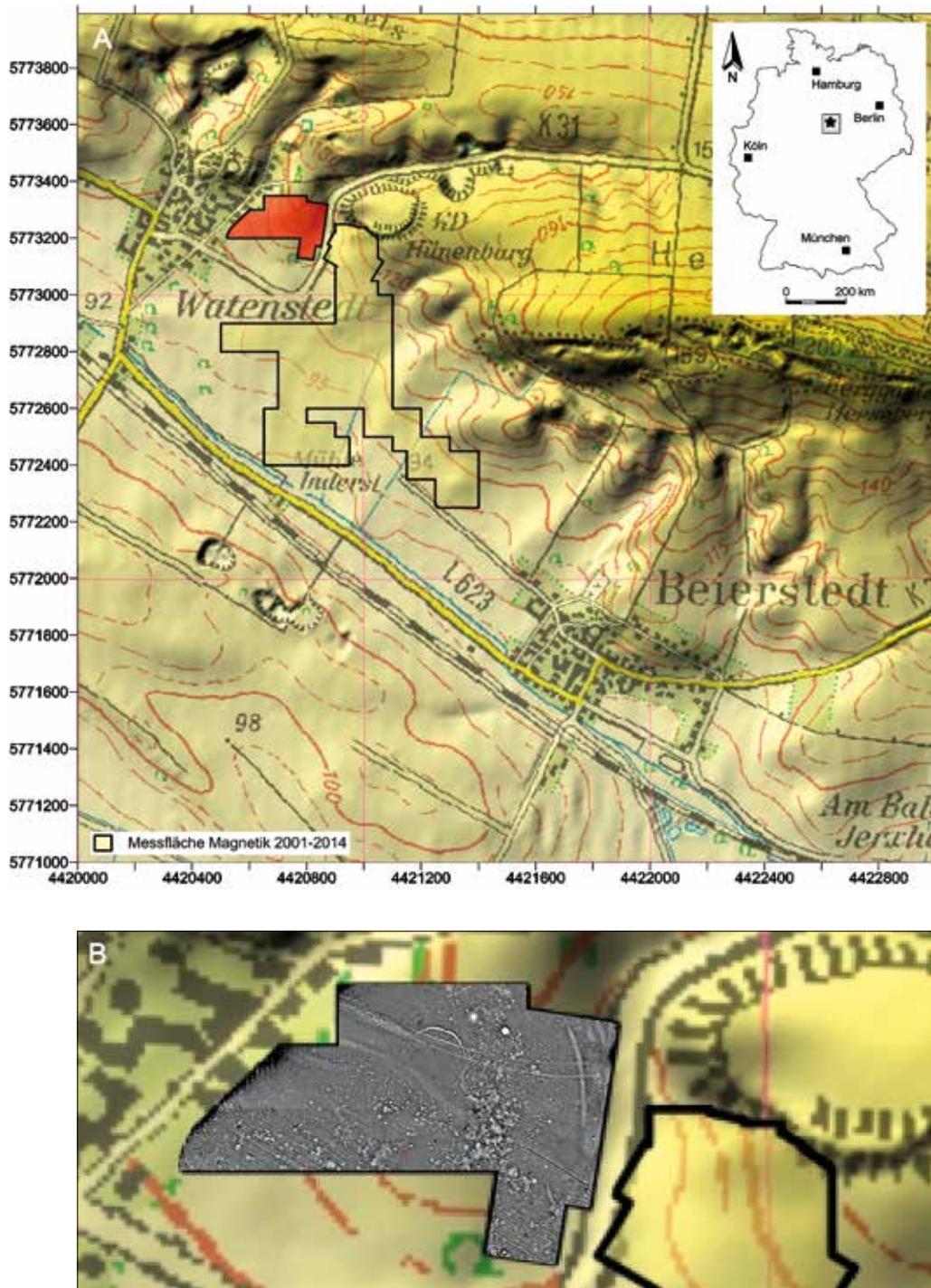


Abb. 1 **A** Übersicht über die durchgeführten geomagnetischen Prospektionen an der Hünenburg bei Watenstedt (Lkr. Helmstedt) zwischen 2001 und 2014. – **B** Detailausschnitt aus der topographischen Karte mit Ausdehnung der geomagnetischen Prospektionsflächen westlich der Hünenburg und der K31. – (Graphik M. Posselt / H. Marx auf Grundlage der topographischen Karte).

sich um den äußeren Graben eines stichbandkeramischen Rondells. An seiner breitesten Stelle ist der Graben rund 2,0m weit; jedoch scheinen die Werte stark zu schwanken, wahrscheinlich zum großen Teil wegen wechselnder Erhaltungsbedingungen. Der Kreis des Grabenverlaufs ist zu fast drei Vierteln sichtbar. Lediglich in seinem südwestlichen Abschnitt ist er unsichtbar. Die Verteilung der Breiten und der magnetischen Anomalien in den sichtbaren Teilen des Grabenverlaufs insbesondere im Verhältnis zum Relief lässt jedoch

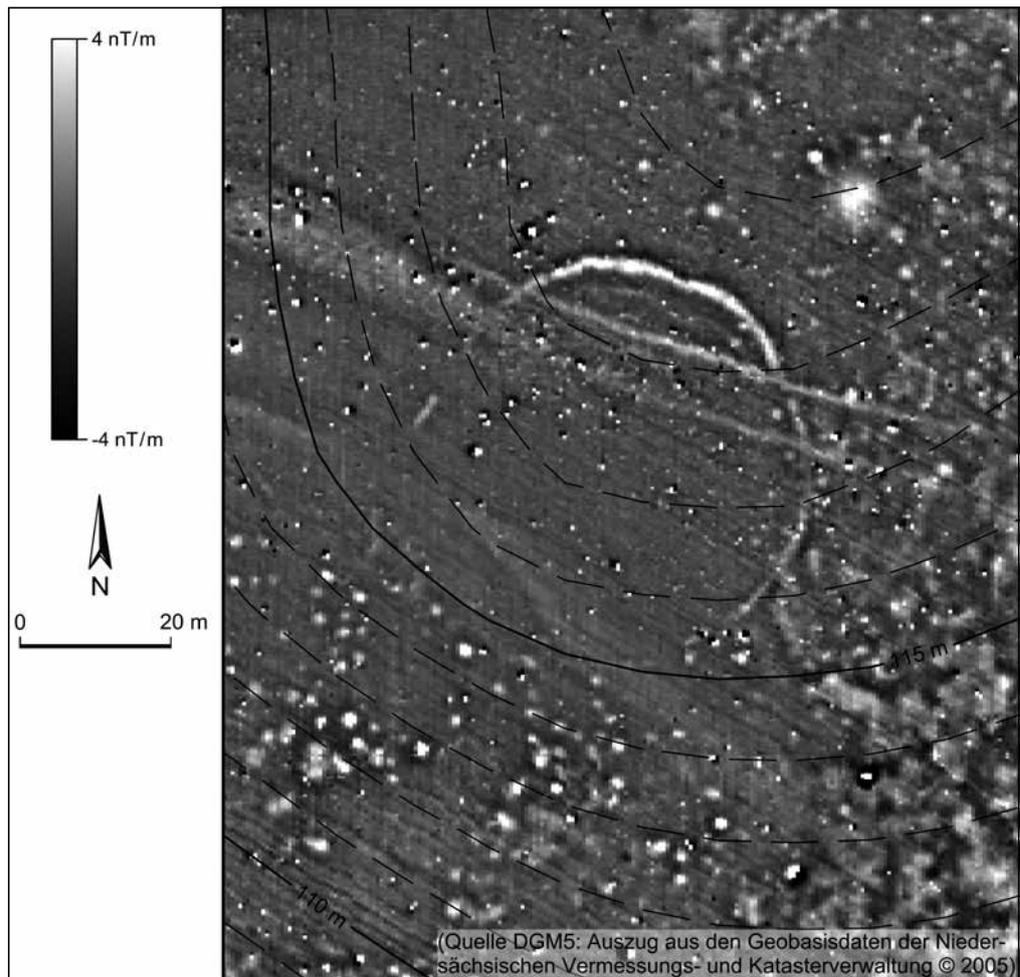


Abb. 2 Detailsicht der geomagnetischen Messung mit Isolinien gleicher Höhe. Magnetik: Ferex 4.032 DLG vierfach mit CON650, 0,2 m × 0,5 m-Raster. – (Graphik M. Posselt).

keinen Zweifel daran, dass Erosion den ehemaligen Graben hier zerstört hat (**Abb. 2. 4**). Die Lage der Rondellmitte auf einem schmalen Sporn mit nach Nordwesten, Südwesten und Südosten abfallenden Hängen dürfte dies bewirken. Das Magnetogramm lässt mehrere breite Lineamente erkennen, die vom Sporn nach Westnordwest und Südosten führen und Relikte der Erosionsprozesse des Sporns und der darauf liegenden Befunde sein dürften (**Abb. 2**). Die beste Erhaltung zeigt der Graben des Rondells dort, wo die Isolinien gleicher Höhe am weitesten auseinanderliegen und damit die Reliefenergie am geringsten ist.

Neben den Verlusten durch Erosion erschweren auch Überlagerungen mit anderen Strukturen im Magnetogramm eine Beschreibung und Beurteilung der Kreisgrabenanlage. So überlagern die beiden eingangs erwähnten parallel im Abstand von ca. 7,5 m zueinander, ungefähr westnordwest-ostsüdost verlaufenden Gräben (**Abb. 3A**, Gräben 2a-b) die Kreisgrabenanlage in ihrem nördlichen Drittel, ausgerechnet dort, wo sich die aussagekräftigsten Abschnitte ihrer magnetischen Anomalien befinden. Außerdem weitet sich der südliche Graben (**Abb. 3A**, Graben 2b) dort, wo er am westlichen Rand des Rondells den kreisförmigen Graben überlagert, zu einer 4 m, später in ihrem Verlauf nach Westnordwest bis zu 9 m breiten Erosionsrinne. Über das zeitliche Verhältnis der sich überlagernden Strukturen kann allein über die Magnetik keine Aussage getroffen werden. Die nachfolgenden Ausgrabungen datieren die beiden parallelen Gräben (**Abb. 3A**, Gräben 2a-b) relativchronologisch jünger als das Rondell, wenn auch keine absolute Datierung möglich ist. Demgegenüber kommen fast keine räumlichen Überlagerungen mit den in der unmittelbaren Nachbarschaft des Rondells in großer Zahl und dichter Anordnung vorhandenen typischen Siedlungsbefun-

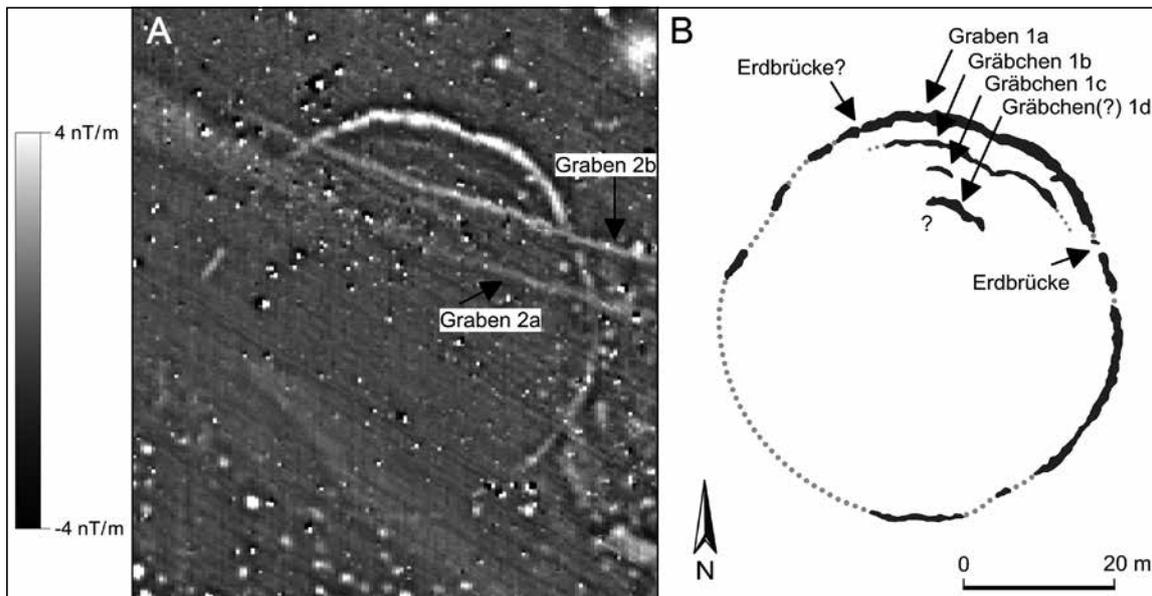


Abb. 3 **A** Detailansicht der geomagnetischen Messung mit Kennzeichnung der Gräben 2a und 2b. – **B** interpretierende Umzeichnung der Kreisgrabenanlage mit dem Graben 1a und den gebogenen Lineamenten 1b-1d sowie den beiden mutmaßlichen »Erdbrücken«. – (Graphik M. Posselt).

den vor, die zumindest teilweise auch aus anderen Zeitstellungen stammen³. Auf diesen auffälligen Umstand wird weiter unten noch einzugehen sein.

Die Frage nach der Existenz von Toren des Rondells lässt sich im Magnetogramm wegen der Erosionserscheinungen und Überlagerungen mit anderen Befunden nur unzureichend beantworten. Hinweise auf komplexe Torbauten mit angebauten Annexgräben liegen augenscheinlich nicht vor. Doch auch Tore in Form von einfachen Erdbrücken im Grabenverlauf sind nicht sicher identifizierbar⁴. In seinem nordöstlichen Abschnitt ist eine ca. 1 m breite Erdbrücke im Magnetogramm erkennbar (**Abb. 3B**, Erdbrücke). Leider liegt sie unmittelbar neben der Stelle, an welcher der nördliche der beiden parallelen Gräben (**Abb. 3A**, Graben 2b) den Graben des Rondells schneidet. Daher bleibt ein Zweifel, ob die Unterbrechung des Grabenverlaufs nicht doch durch eine kleinräumige Störung des magnetischen Befundes verursacht wird. Die nachfolgende Ausgrabung hat hier ein Tor in Form einer Erdbrücke nachgewiesen (**Abb. 5**). Alle anderen sichtbaren Unterbrechungen des Grabenverlaufs lassen sich überzeugender durch wechselnde Erhaltungsbedingungen erklären. Eine weitere Erdbrücke könnte sich am nordwestlichen Abschnitt des Grabens andeuten (**Abb. 3B**, Erdbrücke?). Hier fällt die magnetische Amplitude des Grabens auf einer kurzen Strecke von ca. 1 m deutlich ab. Ob dies jedoch durch eine Erdbrücke verursacht ist oder durch eine Inhomogenität der Grabenverfüllung, lässt sich auf Basis des Magnetogramms nicht sicher entscheiden.

Der Graben verläuft nicht exakt kreisförmig. Auch wenn das Bild durch das Fehlen des südwestlichen Abschnittes die Beurteilung seines Verlaufes erschwert, sind an einigen Stellen eindeutige Abweichungen vom idealen Kreis feststellbar (**Abb. 2**; **3B**, Graben 1a). So schwenkt der Graben an seinem nordnordöstlichen Abschnitt markant nach innen, um schon nach wenigen Metern auf den idealen Kreis zurückzuführen. Dieser Verlauf ist deswegen bedeutsam und bei seiner Erbauung wohl bewusst ausgeführt worden, weil auch ein auf der Innenseite des Grabens in einem Abstand von wenigen Metern parallel verlaufender zweiter, schmalerer Graben eine sehr ähnliche Abweichung von der Kreisform aufweist.

Wenn auch in der nachfolgenden Ausgrabung in sehr viel deutlicherer Form sichtbar, so macht bereits das Magnetogramm es sehr wahrscheinlich, dass der Graben des Rondells auf seiner Innenseite von mindestens

einem schmalen Gräbchen im Abstand von ca. 3,5 m begleitet wird (**Abb. 3B**, Gräbchen 1b). Dabei dürfte es sich aufgrund seiner im Magnetogramm ablesbaren Breite von ca. 0,5 m um ein Palisadengräbchen handeln. Es ist lediglich auf einem Achtel seines Kreisumfangs und einer Strecke von ca. 25 m im Magnetogramm sichtbar. Der Rest des Gräbchens dürfte, wie auch Teile des wahrscheinlich tiefer eingegrabenen äußeren Grabens des Rondells, der Erosion zum Opfer gefallen sein. Das Areal, in dem Graben und Palisadengräbchen am klarsten bzw. überhaupt im Magnetogramm sichtbar sind, ist auch dasjenige, das die geringste Reliefenergie im Bereich des Rondells aufweist (**Abb. 2. 4**). Hier ist im Gegensatz zu den südwestlichen zwei Dritteln des Erdwerks mit einer guten Erhaltung der Befunde zu rechnen. Daher lohnt es auch, weitere zuerst unscheinbare Befunde zu betrachten. So existieren zwei weitere kurvilineare Strukturen innerhalb des Rondells, die sich als von Erosion verschont gebliebene Reste weiterer Palisadengräbchen interpretieren lassen (**Abb. 3B**, Gräbchen 1c-d). Während das mutmaßliche zweite Palisadengräbchen (**Abb. 3B**, Gräbchen 1c) auch in der nachfolgenden Ausgrabung als Palisadengräbchen angesprochen werden kann, ist der Teil des mutmaßlichen dritten Gräbchens (**Abb. 3B**, Gräbchen 1d) bislang nicht durch eine Ausgrabung überprüft worden. Auch ist die Lage des Lineaments zwischen den beiden parallelen Gräben (**Abb. 3A**, Gräben 2a-b) so ungünstig, dass es schwer fällt, hier archäologische Strukturen von rezenten (Pflugspuren) und natürlichen (Erosionsrinnen) zu trennen. Erschwerend kommt hinzu, dass dieses Lineament nur auf einer Strecke von ca. 8 m beobachtbar ist. Ein Argument für die Deutung als Palisadengräbchen ist seine Lage und Orientierung, die es als Teil eines parallel zu den anderen Teilen des Rondells verlaufenden kreisförmigen Gebildes mit einem rekonstruierten Durchmesser von ungefähr 28 m erscheinen lassen. Somit ergibt sich das Bild eines stichbandkeramischen Rondells, das aus einem äußeren Graben und mindestens zwei, möglicherweise drei konzentrisch angeordneten Palisadengräbchen im Inneren besteht.

Zwar hat der Bodenabtrag seit der SBK zu einem erheblichen Bestandsverlust des Bodendenkmals geführt, doch lässt sich die Form und Größe des äußeren Grabens des Rondells leidlich rekonstruieren. Wirklich erschreckende Zustände nimmt der Abgang von Befunden des Bauwerks an, wenn man den Erhaltungszustand der Palisadengräbchen im Magnetogramm betrachtet. Es bleibt darauf hinzuweisen, dass mit dem Befund westlich der Hünenburg nur bescheidene Fragmente eines komplexen Rondells erfasst worden sind. Dabei ist davon auszugehen, dass die Magnetometermessung nicht alle vorhandenen Befunde erfasst hat und vor allem die sehr schlecht erhaltenen Reste der von Erosion betroffenen Teile des Rondells noch unter dem Pflughorizont vorhanden sein könnten und lediglich aufgrund zu geringen magnetischen Kontrastes zum umgebenden natürlichen Untergrund nicht im Magnetogramm sichtbar werden konnten.

Abschließend sei auf eine eingangs bereits erwähnte Beobachtung zum räumlichen Verhältnis von Rondell und der Masse der im Magnetogramm sichtbaren Siedlungsbefunde hingewiesen⁵. Diese lassen aufgrund des bekannten Lesefundmaterials und der Grabung von 2009 eine zeitliche Einordnung zwischen der Bandkeramik bis hin zur vorrömischen Eisenzeit zu. Die kreisrunde Form des stichbandkeramischen Rondells wird nun nicht nur durch die Fragmente des äußeren Grabens definiert. Es ist auch das Vorkommen bzw. die Begrenzung des Vorkommens anderer typischer Siedlungsbefunde unbekannter Zeitstellung innerhalb des Magnetogramms, das die mittelneolithische Kreisgrabenanlage z. T. scharf umreißt (**Abb. 2**). Dies fällt am südwestlichen und am östlichen Abschnitt des äußeren Grabens auf. Hier kommen außerhalb des Rondellgrabens zahlreiche Befunde vor, am östlichen Abschnitt auch in sehr hoher Dichte, während innerhalb des äußeren Grabens lediglich sechs kleine Befunde sichtbar sind und dies auch nur in max. 3 m Entfernung vom Rand des Rondells. Am südwestlichen Abschnitt scheint keiner der Befunde den Rand des Rondells zu überschreiten. Natürlich kann beim derzeitigen Stand der Geländearbeiten ein Zufall nicht ausgeschlossen werden. Doch es entsteht der Eindruck, dass die Siedlungsbefunde das stichbandkeramische Rondell bzw. dessen noch obertägig erkennbare Relikte respektieren und meiden. Ob sich aus dieser Beobachtung tiefer reichende Schlüsse zur Nutzungsdauer und Funktion (Petrasch 2012, 54-57. 60-63) des Platzes, den das

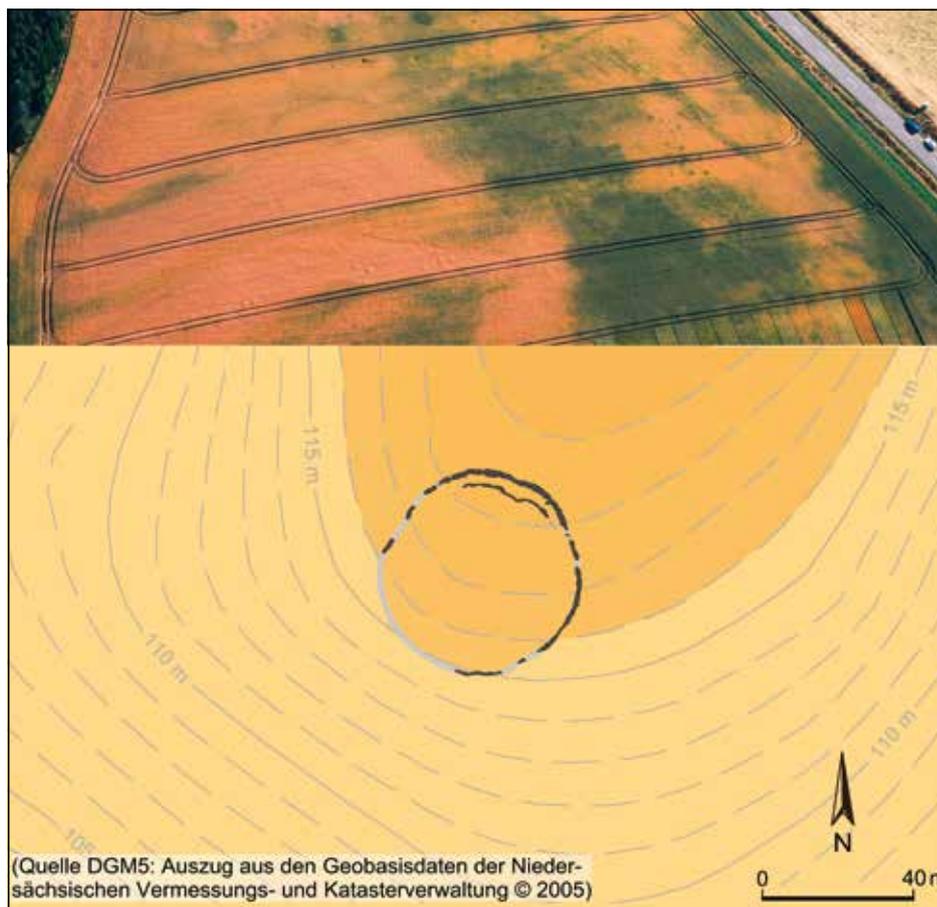


Abb. 4 Luftbildbefund der Kreisgrabenanlage und interpretierende Umzeichnung im Geländemodell mit Isolinien gleicher Höhe. – (Foto A. Grüttemann; Graphik M. Posselt).

Rondell in stichbandkeramischer Zeit eingenommen hat, ziehen lassen werden, kann erst nach einem besseren Verständnis der Geschichte des Bodenabtrages seit der Erbauungszeit einerseits und der detaillierten Datierung der das Erdwerk umgebenden Besiedlung andererseits abgeschätzt werden. M. P.

DIE AUSGRABUNGEN

Befunde

Auf der Grundlage der geomagnetischen Messungen erfolgte die Auswahl der Grabungsflächen⁶. Ziel der Grabung im Jahr 2015 war es, Anhaltspunkte für eine Datierung der Befunde und das stratigraphische Verhältnis zwischen einer Kreisgrabenstruktur und quer zu dieser verlaufenden linearen Befunden zu gewinnen. Für dieses Unterfangen wurden 200m² untersucht, wobei sich die Flächen in Größenordnungen von 150m² und 50m² aufteilen (**Abb. 5**). Nach dem Erreichen dieser ersten Ziele ging es im Jahr 2016 um den Nachweis einer möglichen Zugangssituation und um die Ermittlung der in den geomagnetischen Prospektionen sich sehr unterschiedlich darstellenden Befundqualitäten. Hierzu wurden wiederum 200m² untersucht, die sich auf Flächen von jeweils 100m² aufteilen (**Abb. 5**). Die Nomenklatur der einzelnen Quadranten von 5m×5m ist an den Ausgrabungen unterhalb der Hünenburg bei Watenstedt orientiert. Für die großflächigen Ausgrabungen wurde ein Benennungssystem entwickelt, das es ermöglicht, unabhängig von

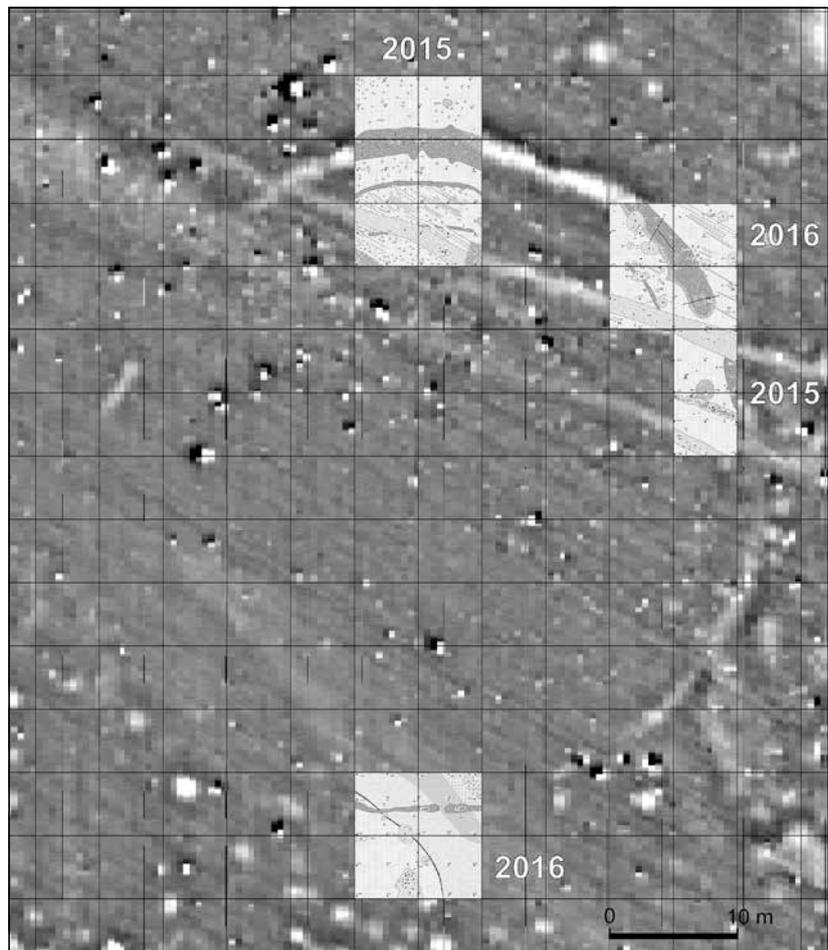


Abb. 5 Watenstedt (Lkr. Helmstedt), FStNr. 12/2: Übersicht über die Lage der archäologisch untersuchten Grabungsflächen der Jahre 2015/2016 im Gesamtplan der Geomagnetik. Für die Quadrantenbezeichnungen s. **Tab. 1**. – (Graphik M. Posselt / H. Marx).

den Grabungsjahren auch direkt angrenzende Flächen einheitlich in das System einzuhängen (Heske 2016a, 15). Die Ausgrabungen in den Jahren 2015/2016 umfassen damit 16 Quadranten (**Tab. 1**). Der Pflughorizont wurde maschinell entfernt und nur so tief abgetragen, dass sich im Planum noch die Relikte der rezenten Pflugspuren beim Eingreifen in den anstehenden Boden abzeichneten. Insgesamt hat der Pflughorizont wie in der Region üblich eine Mächtigkeit von knapp 0,3m. Aufgrund der sehr heißen Sommer und der insgesamt sehr kargen Bedingungen auf der Kuppe wurde nach dem Begraden der Flächenkanten die Grabungsfläche am Abend durch die örtliche Feuerwehr gewässert⁷. Mit dem Flächenputz im Morgenrauen und einer unmittelbar danach erfolgten zweiten, jedoch nur ganz behutsamen Bewässerung zeichneten sich die Befunde hervorragend ab (Heske 2016b, Abb. 1). Die Befunde lassen sich im Planum in lineare und punktuelle Befunde gliedern. Zu den punktuellen Befunden zählen besonders verschiedene Siedlungsgruben mit einer Ausdehnung von max. 1,2m, die in den Quadranten NID 616 und NID 615 sowie in NIE 601 bis NIE 612 auftreten. Diese Gruben erbringen Fundmaterial aus verschiedenen urgeschichtlichen Epochen und umfassen den Zeitraum vom Frühneolithi-

Grabungsjahr	Quadranten	Fläche/m ²	
2015	NIE 636; NIE 635 NIE 626; NIE 625 NIE 616; NIE 615	150	Abb. 6
2016	NIE 612; NIE 611 NIE 602; NIE 601	100	Abb. 7
2015	NID 691 NID 681	50	
2016	NID 626; NID 625 NID 616; NID 615	100	
2015-2016		400	

Tab. 1 Auflistung der archäologisch untersuchten Quadranten und Flächenausdehnung.

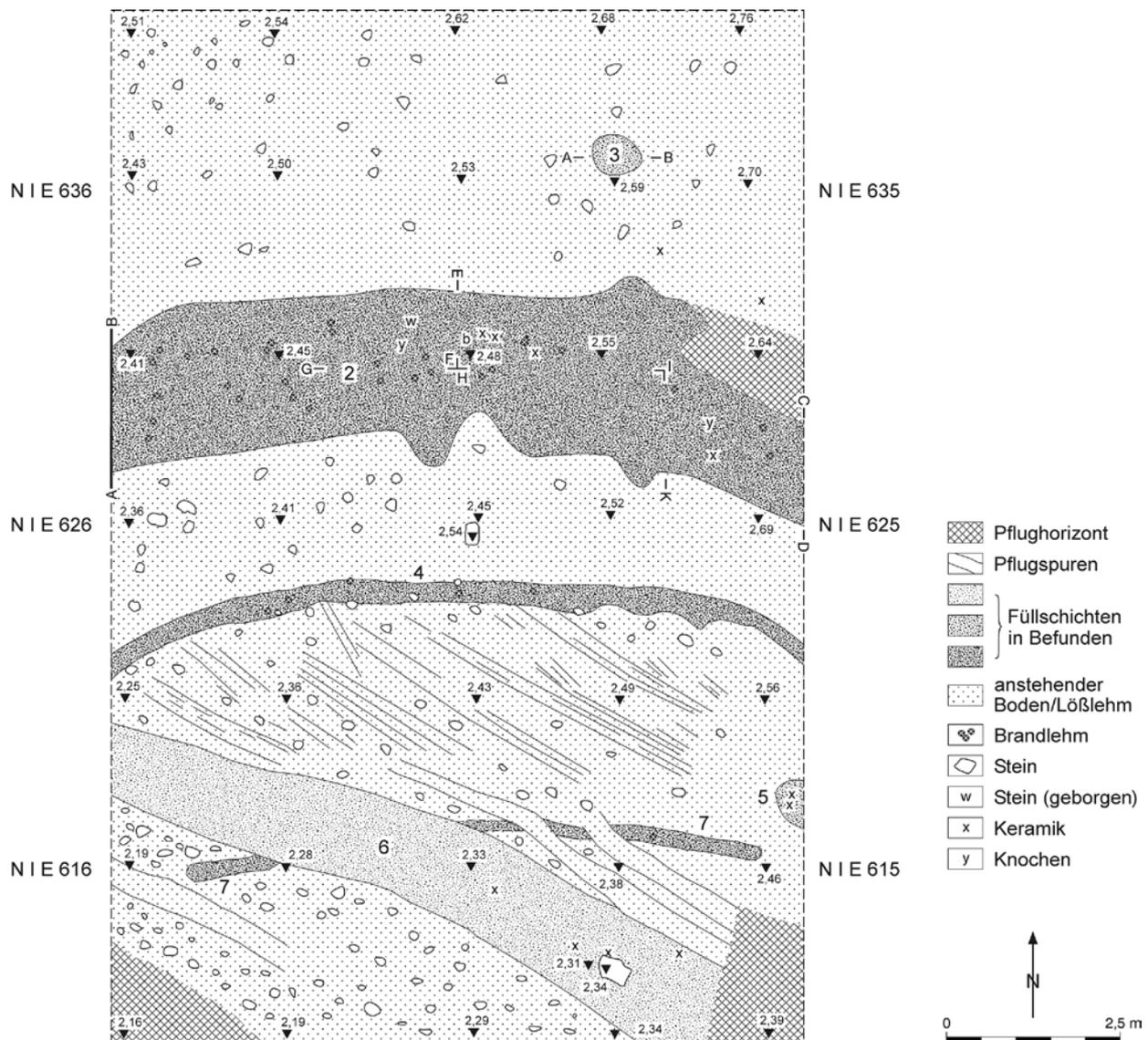


Abb. 6 Watenstedt (Lkr. Helmstedt), FStNr. 12/2: die Grabungsfläche von 2015 mit dem Kreisgraben, den beiden Palisadengrübchen und der stratigraphisch jüngeren linearen Struktur. – (Graphik H. Marx).

kum bis in die frühe Eisenzeit. In dem Quadranten NIE 615 wurde eine kleine jungbronzezeitliche Grube (Befund 5) mit einem Durchmesser von 0,7m angetroffen (**Abb. 6**). In den Quadranten NID 602 und NID 612 konnte eine Pfostenreihe, bestehend aus vier Pfosten (Befunde 13-16) und in nordnordöstlich-südsüdwestlicher Richtung verlaufend, nachgewiesen werden (**Abb. 7**). Der nördlichste Pfosten steht bereits in der Kreisgrabenfüllung und ist damit stratigraphisch jünger. Es lässt sich mit diesen verschiedenen Befunden eine wiederholte, aber sporadische Nutzung in der Urgeschichte nachweisen.

Entsprechend den geomagnetischen Messungen waren in der aufgedeckten Fläche (**Abb. 6**) hauptsächlich die Relikte der Kreisgrabenstruktur (Befund 2) und der linearen, West-Ost verlaufenden Anomalie (Befund 6) zu erwarten und auch vorhanden. Ebenso zeichneten sich jedoch zur großen Überraschung noch zwei bogenförmige Strukturen (Befunde 4 und 7) in den beiden großen Grabungsflächen auf der Kuppe ab, die auf der Innenseite des Kreisgrabens verlaufen. Diese gehören ausgehend von der Grabenmitte aufgrund des

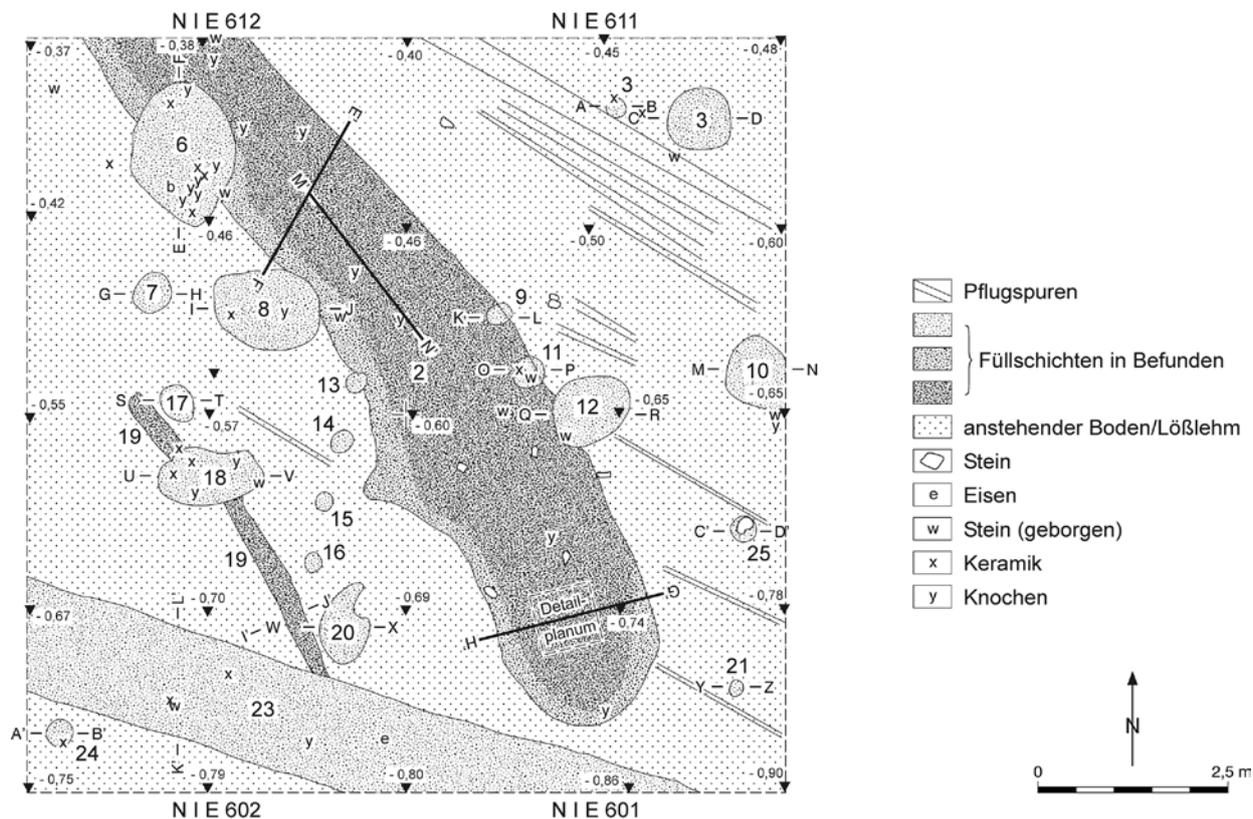


Abb. 7 Watenstedt (Lkr. Helmstedt), FStNr. 12/2: Die Grabungsfläche von 2016 mit dem einbiegenden Kreisgraben mit Grabenkopf und der unmittelbar südlich verlaufenden linearen Struktur. – (Graphik H. Marx).

regelmäßigen Abstandes von ca. 3,5m sowie knapp 6,7m zum Kreisgraben in einen funktionalen Zusammenhang mit diesem. Ebenso konnte das stratigraphische Verhältnis zwischen der linearen Struktur (Befund 6) und dem gebogenen Kreisgraben (Befund 2) und seinen beiden innen liegenden, zugehörigen schmalen und bogenförmigen Strukturen (Befunde 4 und 7) in den Quadranten NIE 615 und NIE 616 ermittelt werden. Hierbei sind die bogenförmigen Strukturen eindeutig die älteren Befunde und werden von Befund 6 gestört.

In den Quadranten NIE 602, NIE 601 und NID 691 konnte in der geomagnetischen Prospektion die stratigraphische Situation dagegen noch nicht erkannt werden (**Abb. 2. 7**). Die Grabungen geben darüber nun einen entscheidenden Aufschluss. Die West-Ost verlaufende, lineare Struktur (Befund 23) trifft in NIE 601 den bogenförmigen Kreisgraben (Befund 2) an dieser Stelle nicht, da dieser hier mit einem Grabenkopf knapp nördlich von Befund 23 endet. In Quadrant NIE 602 stört die lineare Struktur (Befund 23) den innen liegenden bogenförmigen Befund 19. Innerhalb des Grabungsschnittes wird die zweite bogenförmige Struktur nicht mehr erreicht. Im unmittelbar südlich anschließenden Quadranten NID 691 überlagert der lineare Befund wiederum den auslaufenden Kreisgraben.

Die Größenordnung der Befunde lässt sich für die West-Ost verlaufende lineare Struktur mit einer Breite zwischen 1,3 und 1,4m ermitteln. Der Kreisgraben besitzt eine Breite von 1,8 bis zu 2,0m, während die beiden innen liegenden bogenförmigen Strukturen ca. 0,4m messen.

Im Bereich der Quadranten NID 626, 625 und NID 616, 615 ist aufgrund der sehr starken Hangneigung nur noch ein ca. 0,4-0,5m breites unterstes Relikt der bogenförmigen Struktur vorhanden. In der Geomag-

netik nur noch sehr schwach bzw. nur noch als sich besonders schwach abzeichnende Anomalie zu erkennen, ist hiermit dennoch die südliche Ausdehnung archäologisch nachweisbar. In der Nord-Süd-Achse besitzt die Kreisgrabenstruktur damit einen Durchmesser von knapp 53 m. Bei einem etwas unregelmäßigen Verlauf des Kreisgrabens lässt sich auch in der West-Ost-Achse eine annähernd gleiche Ausdehnung annehmen, da sich zumindest der östliche Kreisgraben noch gut in der Geomagnetik abzeichnet. Die sich innen anschließenden bogenförmigen Befunde begleiten den Kreisgraben innen mit Durchmessern von ca. 46 m und ca. 38,5 m.

Nachdem mit der Grabung von 2015 eine erste Einschätzung zur Befundstruktur und Datierung gewonnen werden konnte, war mit der Grabung von 2016 die Frage nach möglichen Eingangssituationen zu überprüfen. Hierfür boten sich besonders die Quadranten N I E 601 und N I E 602 an. Während sich im westlichen Quadranten N I E 602 nur die Störung der schmalen bogenförmigen Struktur (Befund 19) durch den Befund 23 ermitteln ließ, wurde in N I E 601 deutlich, dass der Kreisgraben mit einem bogenförmigen Abschluss regulär endet. In N I D 691 überlagert der lineare Befund dagegen die südliche Fortsetzung, die sich im Jahr 2015 hier nur sehr flach eingetieft nachweisbar zeigte. Die in der Geomagnetik lediglich sehr undeutlich zu erkennenden Befundgrenzen und stratigraphischen Verhältnisse konnten mit den vorgenommenen Untersuchungen geklärt werden und es stellte sich heraus, dass mit nord-östlicher Ausrichtung eine Zugangssituation erfasst worden ist. Der Kreisgraben wird in diesem Bereich aber nicht durch von außen vorgesezte Annexgräben ergänzt.

Der Kreisgraben

Mit einer Breite um 2,0 m war der Kreisgraben in zwei Grabungsflächen sehr gut erhalten und konnte in der Folge eingehend untersucht werden. Die Profile zeigen unterschiedliche Verläufe und besonders abweichende Ausprägungen der Sohle. Die erhaltene Tiefe liegt zwischen 0,9 und 1,0 m (**Abb. 8A-B; 9A**). Das im Jahr 2015 in N I E 636 dokumentierte Profil besitzt bei einer mehrschichtigen Verfüllung ein trichterförmiges Profil mit annähernd ebener Sohle. Dieses dürfte dem anstehenden Substrat geschuldet sein, denn der Grabenbefund greift nur gering in den anstehenden massiven roten Tonmergel hinein. Diese Beobachtung liegt auch von verschiedenen bronzezeitlichen Grubenbefunden von einer benachbarten Fundstelle (FStNr. 17) vor. Die Siedlungsgruben enden auch hier direkt oberhalb des roten bis rotgrünen Tonmergels. Das Fundmaterial stammt fast ausschließlich in diesem Grabenabschnitt aus der oberen dunkelhumosen Verfüllung.

Im Gegensatz dazu erbrachte die Grabung im Jahr 2016 am Grabenkopf eine sich deutlich verjüngende Ausprägung der Sohle. Diese ist U-förmig ausgeprägt und erreicht nicht den anstehenden roten Tonmergel (**Abb. 8B**). Die Wandungen fallen demgemäß steiler ab, die Tiefe liegt wiederum bei ca. 1,0 m. Die Füllungen entsprechen in der Abfolge annähernd dem anderen Profil. Die Fundeinträge konzentrieren sich in den oberen beiden Verfüllungen, ohne jedoch die Intensität aus dem Teilbereich bei N I E 636 zu erreichen. Im Gegensatz dazu steht der unmittelbar auf der Sohle aufliegende Steinquader mit Kantenlängen von 0,3 m × 0,3 m. Er konnte bei der Erstellung des Profils in seiner Lage sehr gut dokumentiert werden. Hinter diesem befand sich ein auf der Sohle niedergelegter halbiertes Rinderschädel (**Abb. 8C**).

Das Längsprofil wurde entsprechend dem Grabenverlauf in verschiedenen Abschnitten dokumentiert. In N I E 612/611 sind wiederum die vier Hauptverfüllschichten zu erkennen (**Abb. 9B**). Einzelne kleine Bodeneinträge deuten zusätzliche kleine Verfüllungsvorgänge an. Es zeigt sich, dass zum Grabenkopf die Sohle abgeschrägt abfällt und eine zusätzliche Tiefe von 0,15 m gewinnt. Der Graben ist in diesem Abschnitt ausgehend vom angelegten Planum noch knapp 0,8 bzw. 0,95 m tief. Bei den Befunden von Watenstedt handelt es sich nicht um Spitzgräben im eigentlichen Sinn.

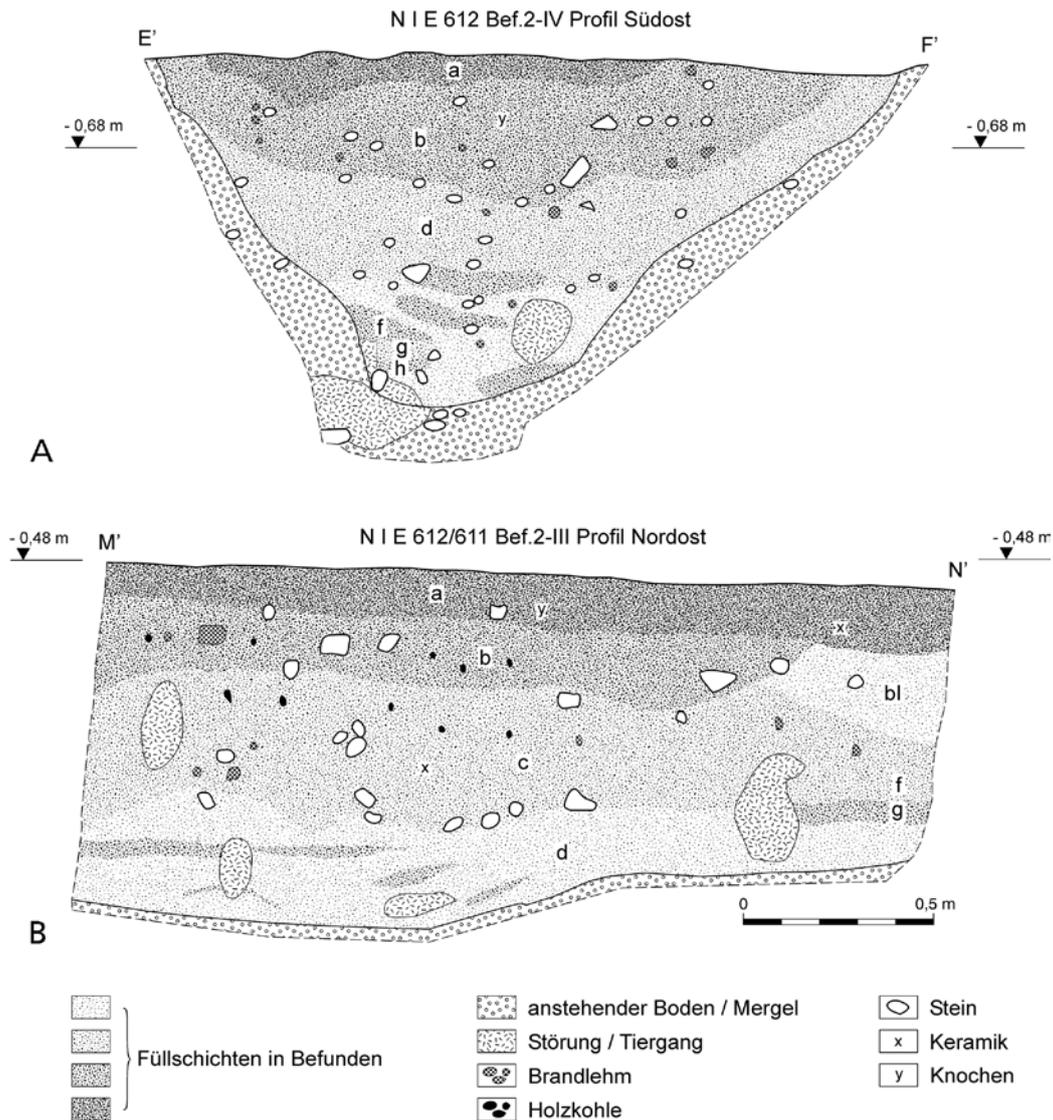


Abb. 9 Watenstedt (Lkr. Helmstedt), FStNr. 12/2: **A** Querprofil des Kreisgrabens, Befund 2, in N I E 612. – **B** Längsprofil des Kreisgrabens, Befund 2, in N I E 611/612. – (Graphik H. Marx).

Die Palisadengrübchen

Die Palisadengrübchen zeichneten sich im Planum als ca. 0,3-0,4m breites Band ab. In den Grabungsflächen von 2015 liefen die Befunde vollständig durch, dagegen konnte in den Quadranten N I E 602/612 der Grabung 2016 eine mutmaßliche Öffnung dokumentiert werden. Diese umfasste bis zum Profil West eine Breite von mind. ca. 1,8m. Da der Palisadengraben noch mit einer Tiefe von ca. 0,25m erhalten war, die angrenzenden Befunde 7 und 17 noch ca. 0,15m, ist davon auszugehen, dass das Fehlen des Palisadengrabens nicht erosionsbedingt zu begründen ist (**Abb. 7. 10**).

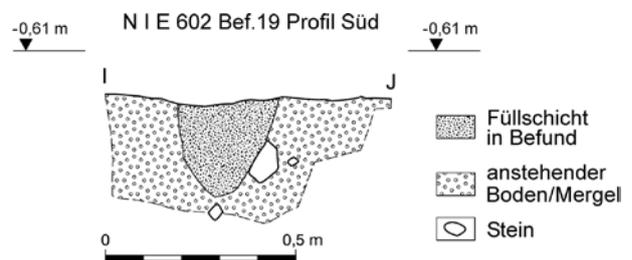


Abb. 10 Watenstedt (Lkr. Helmstedt), FStNr. 12/2: Profil des Palisadengrübchens, Befund 19, in N I E 602. – (Graphik H. Marx).

Die Anlage eines Zwischenplanums im Palisadengraben nach ca. 0,1 m unterhalb des Planums 1 erbrachte gute Hinweise auf die ehemaligen Standspuren der Pfosten. Diese dürften einen Durchmesser von ca. 0,18-0,35 m umfasst haben. Dabei lassen Lücken unterschiedlicher Größe von bis zu 0,2 m auf einen unregelmäßigen Verlauf der verwendeten Stämme schließen⁸. Die Untersuchungen der Pfostenstandspuren erfolgten auf einer Länge von insgesamt ca. 6,60 m.

Das Fundgut

Das Fundgut umfasst bei den insgesamt sehr guten Erhaltungsbedingungen für Knochen neben diesen ebenfalls Keramik, Brandlehm sowie Artefakte aus Stein und Flint. Zu ergänzen sind hier Befundkonzentrationen bzw. Niederlegungen von Gegenständen, die im Gegensatz zu dem übrigen Fundgut gezielt in einer gewissen Anordnung in Gräben gelegt worden sind. Sie sind gesondert zu besprechen.

Hinsichtlich der Grabenverfüllung und der Überlegungen zur zeitlichen Nutzungsdauer sowie zur Aufgabe des Bauwerks unter Berücksichtigung der Fundeinträge sind zukünftig die Tiefenlagen der Funde und mögliche Fundkonzentrationen einzubeziehen. Bei der Anlage der Profilschnitte 2015 und 2016 erfolgte grundsätzlich bei den Arbeiten im Graben für größere und aussagekräftige Fragmente eine Einzelfundeinmessung. Für die weitere Auswertung stehen damit neben den Funden grundsätzlich auch Anhaltspunkte zu den Vefüllmechanismen zur Verfügung. An dieser Stelle kann eine Übersicht über erste Beobachtungen gegeben werden.

Bei der Anlage des Profils Ost in N I E 625 wurden auf einer Breite von 2 m fast keine Funde angetroffen. Die wenigen Objekte umfassen nur einige kleinteilige Knochen und wenig aussagekräftige Scherben. Völlig anders stellte sich die Situation bei der Anlage des Profils West in N I E 626 dar, das kurze Zeit später angelegt wurde. Hier tritt auf einer Breite von 3 m eine Vielzahl an hochwertiger Keramik ebenso auf, wie großteilige Brandlehmfragmente und Tierknochen vorhanden waren. Das massive Fundaufkommen beschränkte sich jedoch auf die oberen 20 cm der Grabenfüllung, darunter waren nur einzelne kleinteilige Scherben oder Tierknochen eingelagert worden. Die Grabung des Jahres 2016 erbrachte dann relativ viel Keramik und wiederum große Knochenfragmente, die sich wiederum auf die oberen Straten des Grabens beschränkten. Eine Sonderstellung nimmt der im Grabenkopf auf der Sohle aufgefundenene halbierte Rinderschädel ein, der durch seine Abdeckung mit einem mächtigen Stein als Deponierung angesprochen werden kann (**Abb. 8C**). Ebenfalls lässt die Ausrichtung vermuten, dass die linke Schädelhälfte im von innen gesehen linken Grabenkopf eine doppelt bewusste Auswahl darstellt. Der »Blick« geht nach Nordnordost in Richtung der über dem Heeseberg aufsteigenden Sonne. Der Hornzapfen ist großflächig abgetrennt worden, im Umfeld fand sich die rechte Schädelhälfte nicht.

Die Keramik

Für den Vorbericht wurde innerhalb des unterschiedlich stark zerscherbten Fundgutes die verzierte, aussagekräftige Keramik aus dem Graben ausgewählt. Hiermit soll ein Eindruck vom Formengut und von den Verzierungsarten gewonnen werden. Zusätzlich umfassen die Funde aus dem Graben weitere kleinteilige, verzierte Scherben und ebenso auch größere Mengen unverzierter »Wirtschaftsware«. Zum Verständnis der Lebens- und Wirtschaftsweise ist diese Gefäßgruppe zukünftig besonders herauszustellen (Kaufmann 1976, 26). Mit der Verfüllung des Grabens kann dabei eventuell auf ein weitgehend »unvermischtes« Material zurückgegriffen werden.

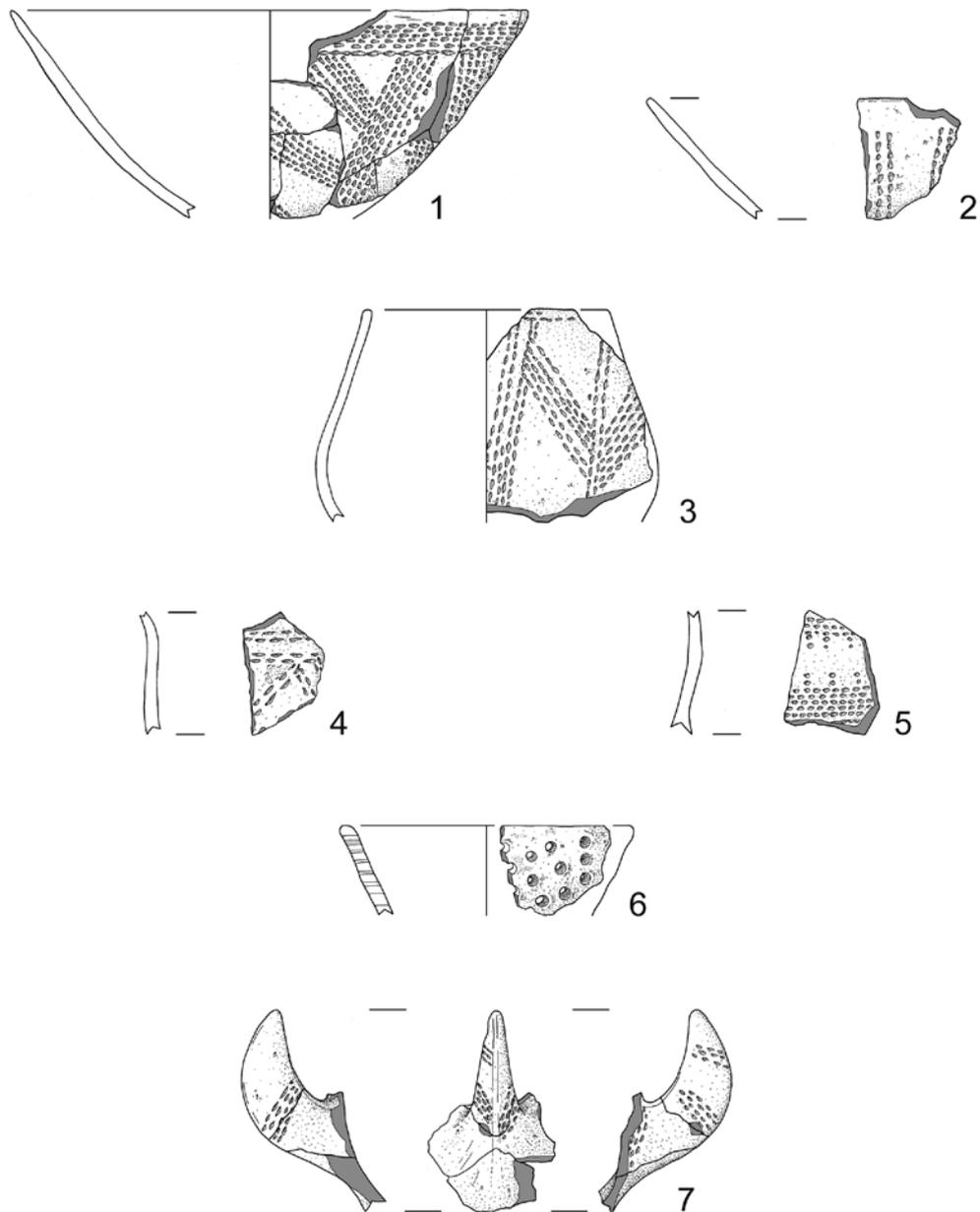


Abb. 11 Watenstedt (Lkr. Helmstedt), FStNr. 12/2. Keramik aus dem Kreisgraben, Befund 2 (Grabung 2015): **1. 3** NID 691. – **2. 4** NIE 601. – **5** NIE 636. – **6-7** NIE 626. – (Zeichnungen A. Wesemann). – M. 1:3.

Aus dem Graben sind an rekonstruierbaren bzw. teilweise rekonstruierbaren Gefäßen Kämpfe, Schalen und Becher nachgewiesen, weiterhin zählt zu den Sonderformen die Randscherbe eines Siebgefäßes. Das hier vorgestellte Fundmaterial wird in Anlehnung an die Erfassung der SBK im Saalegebiet (Kaufmann 1976, 15. 17 Abb. 1) typologisch eingruppiert, zumal sie »bis heute in weiten Teilen den gültigen Forschungsstand« darstellt (Link 2014, 17).

Aus dem überlagerten, auslaufenden Grabenkopf in NID 691 stammt die mit zahlreichen Fragmenten erhaltene Schale Typ C 1 nach D. Kaufmann (1976, 19. 17 Abb. 1). Sie zeigt einen horizontalen Abschluss mit einem sechszeiligen Stichband und auf der Wandung schließt sich ein mehrteiliges Winkelband an (Abb. 11, 1). Gute Vergleiche stammen aus den Fundorten von Minsleben (Lkr. Harz), Mehringen (Lkr. Saalkreis) sowie Dresden-Prohlis (Kaufmann 1976, Taf. 26, 9-12; 29, 5; Link 2014, Taf. 18, 563.03).

Zu dem Typ C 5, den Schalen mit konischer Wandung, dürfte die Randscherbe aus N I E 601 zuzuordnen sein. Die Verzierung umfasst mehrzeilige vertikale Stichbänder, die in einem Abstand von ca. 2-3 cm verlaufen. Es ist aufgrund des hohen Fragmentierungsgrades nicht auszuschließen, dass zwischen diesen noch Winkelmuster angebracht waren (**Abb. 11, 2**). Aber auch vergleichbare Schalen aus Minsleben, Erfurt und Großörner (Lkr. Mansfeld-Südharz) zeigen mehrteilig aufsteigende Stichbänder (Kaufmann 1976, Taf. 27, 4; 37, 10; 43, 10).

Ebenfalls recht gut erhalten ist in Quadrant N I D 691 ein sehr großes Fragment mit Randabschluss des Typs A 1, womit die Kämpfe mit »gerundetem Bauch und geradem Oberteil« zusammengefasst werden (Kaufmann 1976, 16. 17 Abb. 1). Bei diesem Gefäß kann der Randedurchmesser mit ca. 11 cm und der größte Durchmesser mit ca. 15 cm rekonstruiert werden. Die Höhe dürfte bei um 12-15 cm gelegen haben. Die Verzierung umfasst wiederum vertikale Reihen mit zwei Einstichen und recht unregelmäßige Winkelbänder aus vier bis sechs Einstichen (**Abb. 11, 3**). Vergleiche in Form und/oder Verzierung finden sich z. B. aus den Fundstellen Erfurt, Ingersleben (Lkr. Börde) und Zörbig (Lkr. Anhalt-Bitterfeld) (Kaufmann 1976, Taf. 15, 3. 5; 16, 5; 18, 7; 41, 3). Weiterhin können auch aus der Siedlung von Dresden-Prohlis mehrere Vergleichsfunde genannt werden (Link 2014, Taf. 2, 514.09; 18, 563.08).

Zu den Bechern der Typengruppe D zählen zwei Wandscherben aus den Quadranten N I E 601 und N I E 636 (**Abb. 11, 4-5**). Zum einen handelt es sich um ein Fragment, das kurz unterhalb des Randes abgebrochen ist und ein geschweiftes Halsfeld erkennen lässt, das mit dünnen winkligen und einem nach oben begrenzenden Stichband verziert ist. Hier kommen als mögliche Gefäßformen besonders die Typen D 2 und D 4 infrage. Das zweite Fragment wird über einem scharfkantigen Umbruch von zwei breiten horizontalen Stichbändern geprägt, an die sich regelhaft Doppelstiche angliedern. Die Wandscherbe dürfte von einem Gefäß der Typen D 5/D 6 oder verwandten Ausführungen stammen (Kaufmann 1976, 20. 17 Abb. 1). Das nach oben von einem Stichband begrenzte Winkelband zählt zum gängigen Formenkanon der SBK und wird gut repräsentiert durch einen Becher aus einem Grabkontext von Erfurt-Steiger sowie aus einer Siedlung bei Calbe (Salzlandkreis) (Kaufmann 1976, Taf. 31, 8; 33, 4). Die Wandscherbe mit scharfkantigem Umbruch lässt sich grob Wandscherben aus Hausneindorf (Lkr. Harz), Gräfontonna (Lkr. Gotha) und Tröbsdorf (Stadt Weimar) zuordnen, die jeweils die mehrfachen Stichbänder, teilweise um kleinere Einstiche zwischen diesen ergänzt, wiedergeben (Kaufmann 1976, Taf. 38, 1; 39, 8; 44, 19).

Zu den Sonderformen zählt die Randscherbe eines Siebgefäßes, das mit einem Randedurchmesser von ca. 13 cm und einem konischen Wandungsverlauf bei insgesamt offener Form ergänzt werden kann (**Abb. 11, 6**). Sie lässt sich der Form N nach D. Kaufmann (1976, 25. 23 Abb. 2) zuordnen. Die Öffnungen in der Wandung umfassen einen Durchmesser von 0,4-0,6 cm. Im Gegensatz zu dem weiteren keramischen Inventar mit schwarzen bis graubraunen Oberflächen ist dieses Gefäß mit einer hellroten bis orangenen Tonoberfläche versehen.

Bei der Anlage des westlichen Grabenprofils in Quadrant N I E 626 konnte eines der herausragenden keramischen Fundstücke geborgen werden. Eine Wandscherbe mit plastischen Verzierungselementen zeigt einen hornartig gebogenen Tonzapfen, der mit drei- bis vierzeiligen Stichbändern verziert ist (**Abb. 11, 7**). Die schwarze Oberfläche dieses Gefäßes ist sehr gut geglättet und auch im Brand sehr qualitativ. Es kann auf einen großen Durchmesser aufgrund der nur geringen Biegung geschlossen werden. Im Querschnitt ist der Tonzapfen dreieckig bei insgesamt recht scharfen und sehr sauber ausgearbeiteten Kanten. Wenn auch in der Machart nicht so qualitativ, so liefert der mit mehrzeiligen Stichreihen verzierte hornartige Fortsatz aus Ermlitz (Saalekreis) zum Watenstedter Exemplar die besten Vergleiche (Kaufmann 1976, Taf. 53, 10). Dem aktuellen Forschungsstand hier folgend, werden diese plastischen Gefäßweiterungen als gestalterisches Element an Gefäßen gedeutet, die ehemals Stierhörner versinnbildlichen sollten. Das Watenstedter Exemplar dürfte dabei von einem Großgefäß der SBK stammen.

Die Tierknochen

Die sehr guten Überlieferungsbedingungen für Knochen- und Geweihmaterial führten zur Auffindung zahlreicher klein-, aber auch großformatiger Schlachtreste bzw. deren weiterverarbeiteter Endprodukte. Innerhalb des Fundmaterials sind dabei auffällig viele distale und laterale Gelenkenden vorhanden, die sich besonders dem Rind bzw. seinen wilden Vorläufern zuordnen lassen dürften. Aufgeschlagene Langknochen deuten dabei eine Markgewinnung an. Die weiteren kleinteiligen Fragmente lassen sich zum einen als Speisereste verschiedener Zubereitungsmethoden bezeichnen, ebenso könnten sie Relikte der Herstellung von Knochen- und Geweihgeräten sein.

Weiterhin treten im Fundmaterial einige schädelechte Geweihsprossen auf. Die Tatsache, dass es sich hierbei nicht um Abwurfstangen handelt, sondern um Stücke, die aus dem Schädel herausgetrennt worden sind, geben zu der Überlegung Anlass, welchen Stellenwert die Jagd innerhalb der SBK an diesem Fundplatz ehemals eingenommen hat.

Ein Vergleich mit weiteren Fundplätzen zeigt, dass für die weiter südlich liegenden Fundorte wiederholt sehr schlechte bis keine Erhaltungsbedingungen für Knochen vorliegen (Bartels u. a. 2003, 114; Link 2014). Ebenso sind Studien zum Tierbestand bzw. zu den tierischen Ernährungsgrundlagen der SBK sehr selten (vgl. Benecke 1999, 138. 148. 139 Tab. 1). Unter dieser Prämisse ist die Auswertung des Materials unbedingt anzustreben.

DIE DATIERUNG

Für eine Datierung steht das verzierte keramische Fundmaterial ebenso zur Verfügung wie zwei ¹⁴C-Datierungen, die im September 2015 im Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie gGmbH in Mannheim in Auftrag gegeben worden sind. Für die relativchronologische Datierung wurden die bisher entworfenen Chronologieschemata eingehend diskutiert, wobei »die SBK [...] durch die Studien Zápotockás bzw. Kaufmanns vergleichsweise gut erschlossen ist« (Link 2014, 19. 18 Abb. 3). Entsprechend findet die von D. Kaufmann (1976, 13) aufgrund einiger älterer Vorarbeiten erarbeitete Gliederung in zwei Hauptstufen (SBK I und II), wobei die ältere in zwei Unterphasen unterteilt werden kann (SBK Ia und SBK Ib), Anwendung. Für die relativchronologische Einordnung innerhalb der neolithischen Stufengliederung ist ausgehend von den Überlegungen J. Lünings (1996, 233) den Bearbeitern für das Nordharzgebiet zu folgen. Während besonders die Kulturen aus dem Südosten von Osten um den Harz herum das Arbeitsgebiet erreichen, stehen sie hier forschungsgeschichtlich verschiedenen Traditionen gegenüber. Während nach J. Lünig (1996, 233 Abb. 1) die SBK dem »Mittelneolithikum« zuzuordnen wäre und dieses für die Rössener Kultur im Leinetal umgesetzt wird (Lönne 2003, 9), ist aus östlicher Sicht der Begriff »Frühneolithikum« zu verwenden (Link 2014, 18). In seiner Bearbeitung der Bernburger Kultur folgt U. Dirks (2000, 3. 4 Abb. 3-4) den Überlegungen Lünings für das Leinetal nur eingeschränkt und bevorzugt für das Arbeitsgebiet im Nordharzvorland die mitteldeutsche Gliederung. Dieser Arbeitsansatz wird hier entsprechend präferiert und die SBK in das Frühneolithikum mitteldeutscher Tradition gestellt⁹.

Der absolutchronologische Rahmen lässt einen Zeitraum vom ausgehenden 50. bis zum 45. Jahrhundert v. Chr. erwarten. Eine Übersicht zur Abfolge der LBK und der SBK gibt D. Kaufmann (2009, 276). Aus dem näheren Arbeitsgebiet liegen bisher nur sehr wenige absolutchronologische Datierungen vor, wobei dieses für die Kreisgrabenanlage von Quedlinburg (Lkr. Harz) besonders zu bedauern ist (Schmidt 2006, 69; Schier 2012a, 190; 2012b, 145; Northe 2012, 97). Äußerst aufschlussreich sind daher die frühen Daten für

die stichbandkeramischen Befunde aus Salzmünde (Saalekreis; Schunke 2014, 74. 79. 76 Abb. 30). Dagegen datieren die forschungsgeschichtlich frühzeitig durchgeführten Messungen in den 1970er Jahren an Fundmaterial aus dem Palisadenring 3 der Schalkenburg bei Quenstedt (Lkr. Mansfeld-Südharz) um die Mitte des 5. Jahrtausends v. Chr., zeigen aber insgesamt recht unbefriedigende Ergebnisse (Sosnowski 2012, 131. 132 Tab. 1). Die von der Kreisgrabenanlage bei Goseck (Burgenlandkreis) anpublizierten Daten sind eindeutig, hier fehlt jedoch die Veröffentlichung mit entsprechendem vergesellschaftetem Fundmaterial. Insgesamt lässt sich für das Bauwerk aber ein sehr guter Datierungsrahmen innerhalb der SBK herausarbeiten, der mit einer Errichtung im 49. Jahrhundert v. Chr. seinen Anfang nimmt und über das 47. Jahrhundert bis in das 46. Jahrhundert v. Chr. reicht. Die jüngsten Daten stammen dabei aus der oberen Grabenfüllung und sind eventuell in Bezug zu den bereits folgenden Kulturen zu setzen. Der eigentliche Nutzungszeitraum dürfte damit zwischen dem 49. und 47. Jahrhundert v. Chr. gelegen haben (Bertemes/Northe 2012, 22. 23 Abb. 23). Für die Kreisgrabenanlage aus Kamegg (Bez. Horn/A) ergab ein Sequencing einen Zeitrahmen vom frühen 47. bis zur Mitte des 46. Jahrhunderts v. Chr. im 1σ -Spektrum (Trnka 2012, 218). Für die Anlage aus Künzing-Unternberg (Lkr. Deggendorf) liegt ein Zeitfenster von der Sohle des Grabens zwischen 4840 und 4780 v. Chr. vor, Daten aus der Grubenfüllung umfassen einen darauffolgenden Zeitraum bis ca. 4590 v. Chr. (Literski/Nebelsick 2012, Kat.-Nr. 20, 454)¹⁰.

Das Watenstedter Fundmaterial wird geprägt von mehrreihigen Stichbändern, die winklig oder in horizontaler Ausrichtung verlaufen. Die mit mehreren Fragmenten erhaltene Schüssel C 1 zeigt dabei eine sehr flächig reichhaltige Verzierung. Chronologisch relativ alt ist die Form A 1, die nach D. Kaufmann (1976, 16) anhand von Vergesellschaftungen in Siedlungsgruben bis zum Ende der Stufe I b in Gebrauch war. Sie tritt bereits in der Stufe I a auf. Dieses verdeutlichen die oben genannten Vergleichsfunde aus entsprechenden Inventaren. In einen vergleichbaren Zeithorizont ist die Randscherbe der Form C 5 einzuordnen. Die bei D. Kaufmann (1976, 20) noch recht selten nachgewiesenen Fragmente deuten dabei ebenfalls eine chronologisch recht lange Laufzeit an.

Chronologisch in ihrer Aussage enger datierend sind mit ihrer Verzierung die Bruchstücke der Form C 1, die mit den Fundorten Minsleben, Mehringen sowie Dresden-Prohlis aus eindeutigen Kontexten der Stufe II stammt. Vor allem die Siedlungsgrube aus Minsleben liefert dabei eine große Anzahl an vergleichbaren Funden und datiert in die Stufe II (Kaufmann 1976, Taf. 26, 9-12; 29, 5; Link 2014, Taf. 18, 563.03).

Von besonderer Bedeutung ist die Wandscherbe mit hornartigem, verziertem Zapfen, die in den oberen Verfüllungsstraten bei Anlage des Profils West in N I E 626 mit weiterem Fundmaterial geborgen wurde. Nach D. Kaufmann (1976, 36) ist die Verzierung mit hornartig gebogenen Tonzapfen typisch für die Spätstufe, wobei feinchronologische Untersuchungen zu dieser speziellen Fundgruppe noch ausstehen. Die Verfüllung des Grabens und die Auffindung des Objektes in dem oberen Stratum sprechen auch für den Fundort bei Watenstedt ebenfalls für eine späte Datierung innerhalb der SBK.

Das Fundmaterial aus dem Graben lässt sich zeitlich wie folgt einordnen. Der überwiegende Anteil der Funde stammt aus dem oberen Stratum, wie dieses gut am Profil West in N I E 626 deutlich wird. Hier sind nur in der oberen Verfüllung im Profil Funde vorhanden, dieses entspricht ebenfalls dem weiteren Grabenverlauf. Auch die mit zahlreichen Scherben überlieferte Schale wurde in N I D 691 in einer oberflächennahen Fundsituation angetroffen. Kleinere Scherben und weitere Tierknochen konnten dagegen einzeln auch in verschiedenen Höhenlagen dokumentiert werden, wobei die Sohle grundsätzlich fundleer bleibt. Eine Ausnahme stellt hier der niedergelegte halbierte Rinderschädel dar. Es deutet sich damit an, dass der Graben in der Spätstufe II nach D. Kaufmann (1976, 13) intentionell verfüllt worden ist. Die Fragmente, die bereits in einem Zusammenhang mit der Stufe I b oder sogar früher stehen, legen dabei die Errichtung bzw. den Nutzungsbeginn nahe. Unter Berücksichtigung der Verfüllung bleibt zu bemerken, dass besonders aus der Frühphase nicht größere Fundmengen in den noch in Nutzung stehenden Graben eingebracht worden

Labornr. MAMS	Probenname	¹⁴ C-Alter	σ ¹³ C (‰)	Cal 1σ	Cal 2σ	C:N	C (%)	Kollagen (%)
25228	1 – Watenstedt FStNr. 12/2 hell	5902 ± 28	-21,3	cal BC 4793-4727	cal BC 4836-4716	2,9	21,8	0,5
25229	2 – Watenstedt FStNr. 12/2 dunkel	5716 ± 31	-31,2	cal BC 4595-4502	cal BC 4680-4464	2,9	25,8	0,8

Tab. 2 Watenstedt (Lkr. Helmstedt), FStNr. 12/2: Übersicht zu den ¹⁴C-Datierungen aus dem Graben.

sein dürften. Hier war das Bauensemble vielmehr zu pflegen und intakt zu halten, eventuell die Gräben auch wiederholt zu reinigen. Entsprechend zeigen die früh datierenden Fragmente die Nutzung des engeren Umfeldes an. In der Spätstufe erfolgte dann die Einebnung des vielleicht schon etwas verfallenden Bauwerkes.

Für die absolute Datierung wurden in der Grabungskampagne 2015 zwei Tierknochen aus der Grabenfüllung ausgewählt. Im Rahmen der bei Watenstedt in den zurückliegenden Jahren durchgeführten Forschungsprojekte wurden mittlerweile mehrere Datenserien erstellt. Diese sind fast ausschließlich an Tierknochen bzw. Schlachtresten sowie menschlichen Bestattungen gewonnen worden. Sie haben sich in einem Zeitrahmen vom 50. bis zum 5. Jahrhundert v. Chr. als sehr solide gezeigt und korrespondieren jeweils sehr gut mit den dabei eventuell auftretenden Fundkategorien. Die kulturelle Zuordnung in Kombination mit den absoluten Daten hat ein sehr verlässliches Datierungsgerüst für die Siedlungs- und Bestattungsaktivitäten am Heeseberg erbracht (Geschwinde/Raetzl-Fabian 2009, 202. 198 Abb. 149; Heske 2010, 106; 2016b, 106; Heske/Grefen-Peters 2012, 325. 327; Most/Heske 2015, 34-35; Heske/Palka/Posself 2017).

Die Daten aus dem Graben stammen aus der hellen, unteren Schicht sowie aus der abschließenden Verfüllung, die mit zahlreichen Brandlehmanteilen, Tierknochen sowie dem Hauptanteil an keramischen Funden durchsetzt und von sehr dunkler Farbgebung ist. Aus der unteren Schicht gibt es ein Datum mit einem ¹⁴C-Alter von 5902 ± 28 Jahren, das im 1σ-Bereich zwischen 4793-4727 cal BC liegt. Deutlich jünger anzusetzen mit einem C¹⁴-Alter von 5716 ± 31 Jahren und einer Zeitspanne im 1σ-Bereich zwischen 4595 und 4502 cal BC ist das Datum der abschließenden Verfüllung. Insofern wird man für die Kreisgrabenanlage von Watenstedt von einer Nutzung im frühen 48. Jahrhundert v. Chr. ausgehen dürfen, die mit einer Aufgabe im Verlauf des 46. Jahrhunderts v. Chr. endete (**Tab. 2**).

Die Daten fügen sich für Watenstedt damit sehr gut in den Datierungshorizont ein, der für die Kreisgrabenanlage für Goseck erzielt worden ist. Hier wird die Errichtung im 49./48. Jahrhundert v. Chr. angesetzt, reicht über den Nutzungszeitraum im darauffolgenden Jahrhundert bis in das 47. Jahrhundert hinein und endet mit Daten aus der oberen Grabenfüllung im 46. Jahrhundert v. Chr. (Bertemes/Northe 2012, 22-23 Abb. 14).

Für das Bauwerk in Kamegg in Niederösterreich ist ein späterer Beginn zu fassen, der im 47. Jahrhundert v. Chr. liegt und dessen Nutzung dann aber wiederum im 46. Jahrhundert v. Chr. anzusetzen ist (Trnka 2012, 218-219 Liste 2). Fraglich bleibt hier, inwieweit in der Frühphase der Anlage bereits datierbares Material in den Graben gelangte und in diesem verblieb. Es ist durchaus damit zu rechnen, dass jeweils im Zuge der Errichtung nicht umgehend oder in den folgenden Generationen Siedlungsabfälle oder Ritualrelikte entsorgt worden sind. Ebenfalls zeigt sich aber, dass aufgrund von angrenzenden Befunden die Anlage von Kamegg erst in der Siedlungsphase 2 errichtet worden ist (Trnka 2012, 219). Die Daten von der Schalkenburg bei Quenstedt können leider keine weiterführenden Ansatzpunkte zur Nutzungsdauer der Kreisgrabenanlagen liefern (Sosnowski 2012, 131).

DEUTUNGSANSÄTZE

Mit den Prospektions- und Geländearbeiten konnte bei Watenstedt ein Befundensemble des frühen 5. Jahrtausends v. Chr. in Ansätzen dokumentiert werden, das nach süddeutscher Terminologie zu den mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen zu zählen ist. Für den Standort des Rondells wurde ein prominent in die Ebene hineinragender Geländesporn ausgewählt, der nach Süden einen uneingeschränkten Blick zulässt. Nach Norden und Westen bestehen dagegen erhebliche Begrenzungen in der Fernsicht, wobei der Sonnenaufgang über den Kuppen und dem Heeseberg im Osten gut zu beobachten ist. Die Verfüllung des Kreisgrabens lässt sich über zwei Phasen verfolgen, die als ein langsames Zusetzen zu beschreiben sind, woraufhin später, noch während der Existenz der SBK dieser anscheinend bewusst verfüllt worden ist. Bei diesen Tätigkeiten sind in einzelnen Abschnitten teilweise erhebliche Fundmengen in den Gräben geraten. In die Errichtungsphase dürfte dagegen ein halbiertes, unmittelbar an einem der mindestens drei Zugangsbereiche niedergelegter Rinderschädel gehören.

Für die Verbreitung der SBK lagen bisher nur einzelne Nachweise in den niedersächsischen Lößlandschaften vor, die sich im Bereich der Höhenzüge Asse und Heeseberg konzentrierten. Die Siedlungskammern lassen bei einem insgesamt dürftigen Forschungsstand eine Aufsiedlung durch Träger der SBK erwarten, die Kreisgrabenanlage bei Watenstedt an der nordwestlichen Peripherie zeugt von einem tieferen Verständnis des *culture package* der SBK¹¹.

ZUR EINORDNUNG DER BEFUNDE AUS WATENSTEDT

Die Kreisgrabenanlage bei Watenstedt hat einen Grabendurchmesser von ca. 53 m, woran sich die beiden Palisadenringe mit einem Durchmesser von ca. 46 bzw. ca. 38,5 m anschließen. Ein Eingang konnte im Nordosten sicher archäologisch im Befund nachgewiesen werden, ebenso deutet sich direkt nach Nordwesten gegenüberliegend eine weitere Zugangssituation an. Aufgrund der starken Bodenerosion kann im Süden, wo eine weitere Zuwegung zu vermuten ist, diese bisher nicht eindeutig in ihrer Orientierung belegt werden. Die Eingänge zeigen keine primär oder ergänzt angebauten Annexgräben. Mit der Datierung in die SBK drängt sich ein Vergleich mit den entsprechenden Anlagen auf, die besonders mit der Entdeckung und der auszugsweisen Publikation der Anlage von Goseck einen deutlichen Erkenntnisfortschritt erzielt haben (vgl. Petrasch 1990; 2012; Bertemes/Northe 2012). Demgemäß bieten sich Vergleiche mit der Anlage vom eben genannten Fundort an, ergänzt um das Rondell DD-02 von Dresden-Nickern (Bartels u. a. 2003, 105; Stäuble 2012, 148-149 Abb. 14; Northe 2012, 92 Abb. 3). Die Durchmesser liegen für Goseck bei 71 m (Graben)/56 m (Palisade 1)/49 m (Palisade 2), für Dresden DD-02 bei ca. 52 m/46 m/42 m. Für die Datierungen ergeben sich sowohl im absolutchronologischen (Goseck) als auch im relativchronologischen (Dresden-Nickern) Rahmen deutliche Übereinstimmungen (Bartels u. a. 2003, 106). Allen Anlagen gemein ist der nicht regulär gerundete Grundriss, sondern mehr oder weniger ovoide Strukturen, die, an einzelnen Flanken begrenzt, annähernd gerade Abschnitte aufweisen.

Zum Vergleich der Bauschemata und unabhängig von der Himmelsausrichtung wurden die Anlagen jeweils graphisch übereinandergelegt. Die Himmelsausrichtung und mögliche Visurlinien sind bei den bisher erfolgten Zusammenstellungen in ihrer Funktion zu diskutieren und eventuell in der jeweiligen Siedlungskammer zu verorten (Northe 2012, 92. 100. 101 Abb. 14; Stäuble 2012, 156; Zotti 2012, 404). Ebenso bleibt fraglich, ob die angenommene Peilung auf verschiedene Himmelskonstellationen durch die Eingänge zu erfolgen hat, bzw. ob sich möglicherweise in den Palisadenwänden jeweils ergänzende Visurlinien bzw. -aufbauten befunden haben. Dann wäre die Bauweise von Goseck ein Sonderfall, wo Visurlinie und Eingänge

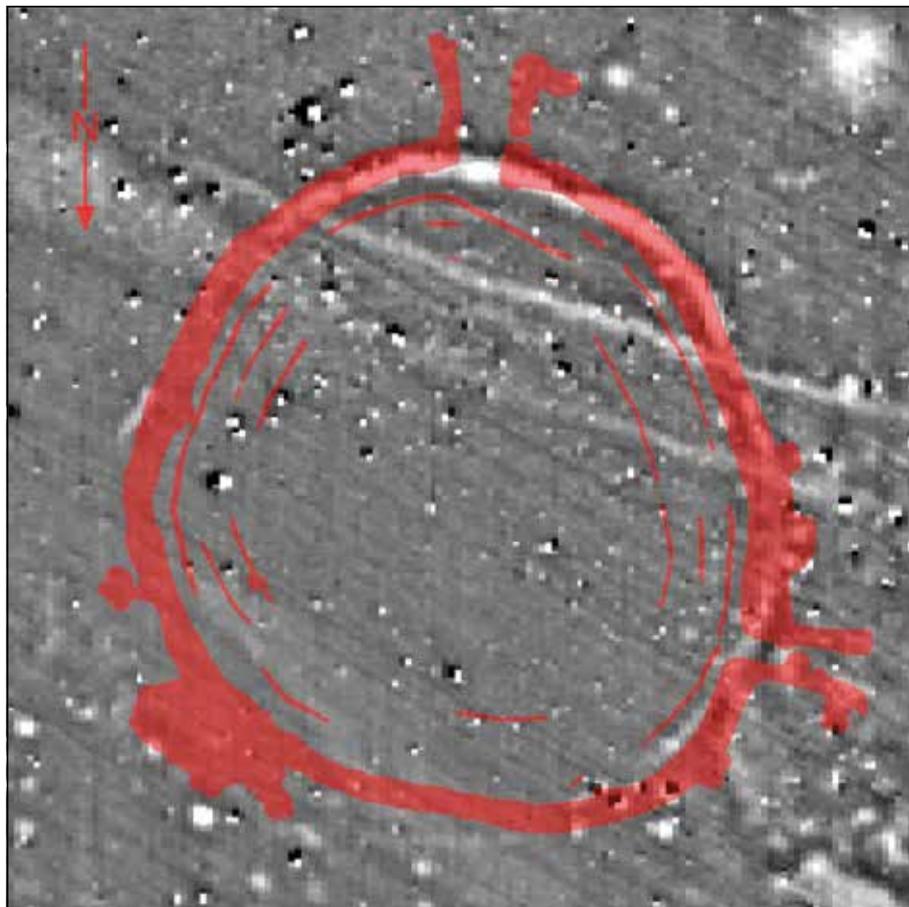
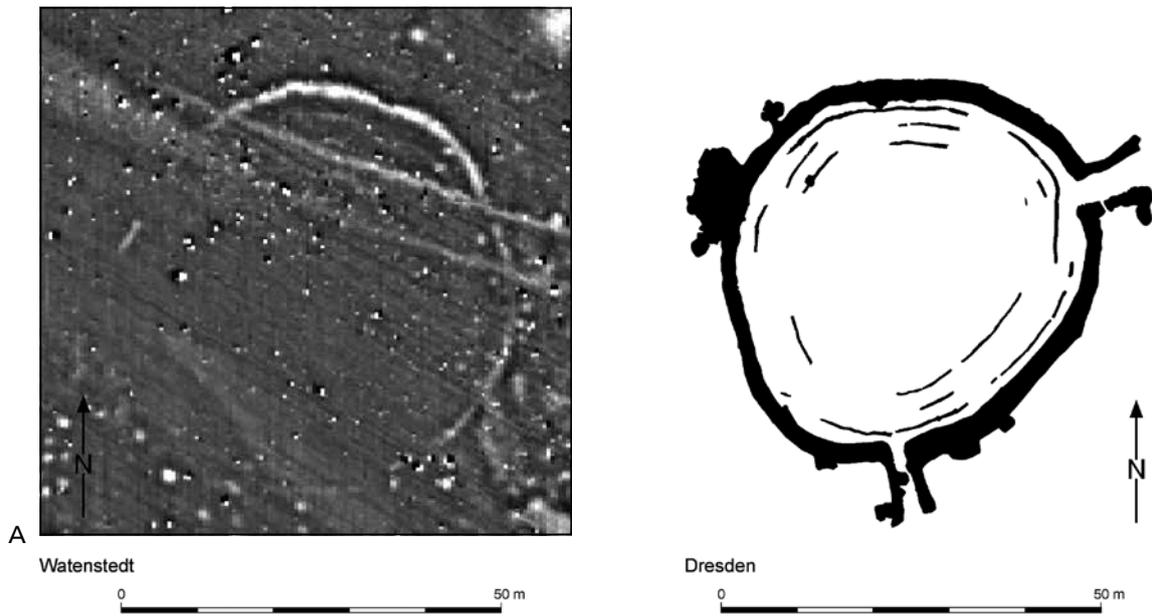


Abb. 12 **A** Grundrisse der Kreisgrabenanlagen von Watenstedt (Lkr. Helmstedt) und Dresden-Nickern (DD-02). – **B** übereinandergelegte Grundrisse mit Drehung des Grundrisses von Dresden-Nickern um 180° bei unveränderter Flächenausdehnung. – (Dresden-Nickern nach Stäuble 2012, 149 Abb. 14; Graphik H. Marx).

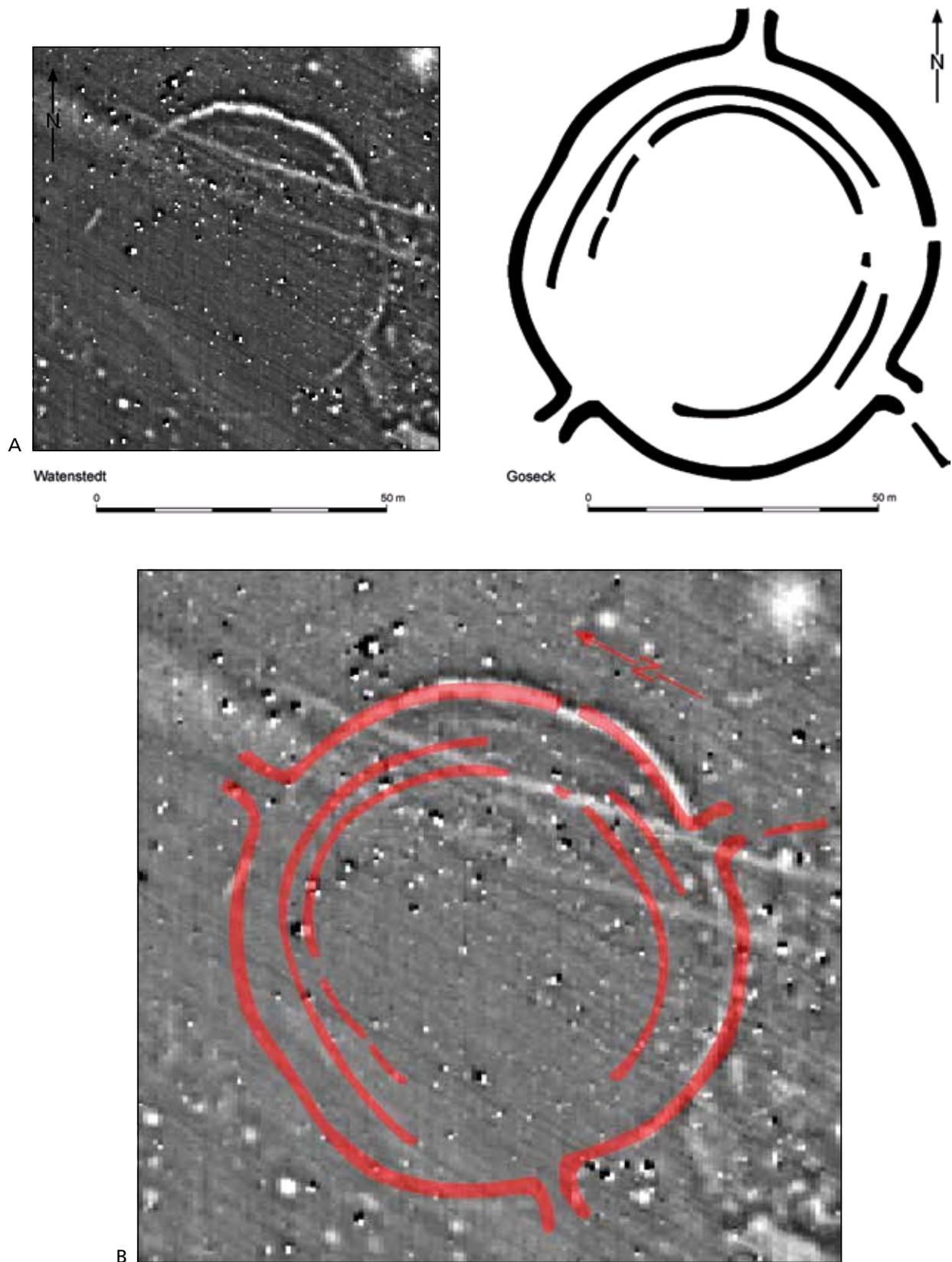


Abb. 13 **A** Grundrisse der Kreisgrabenanlagen von Watenstedt (Lkr. Helmstedt) und Goseck (Burgenlandkreis). – **B** übereinandergelegte Grundrisse mit Drehung des Grundrisses von Goseck um $62,5^\circ$ bei Reduzierung der Flächenausdehnung auf 75 %. – (Goseck nach Bertemes/Northe 2012; Graphik H. Marx).

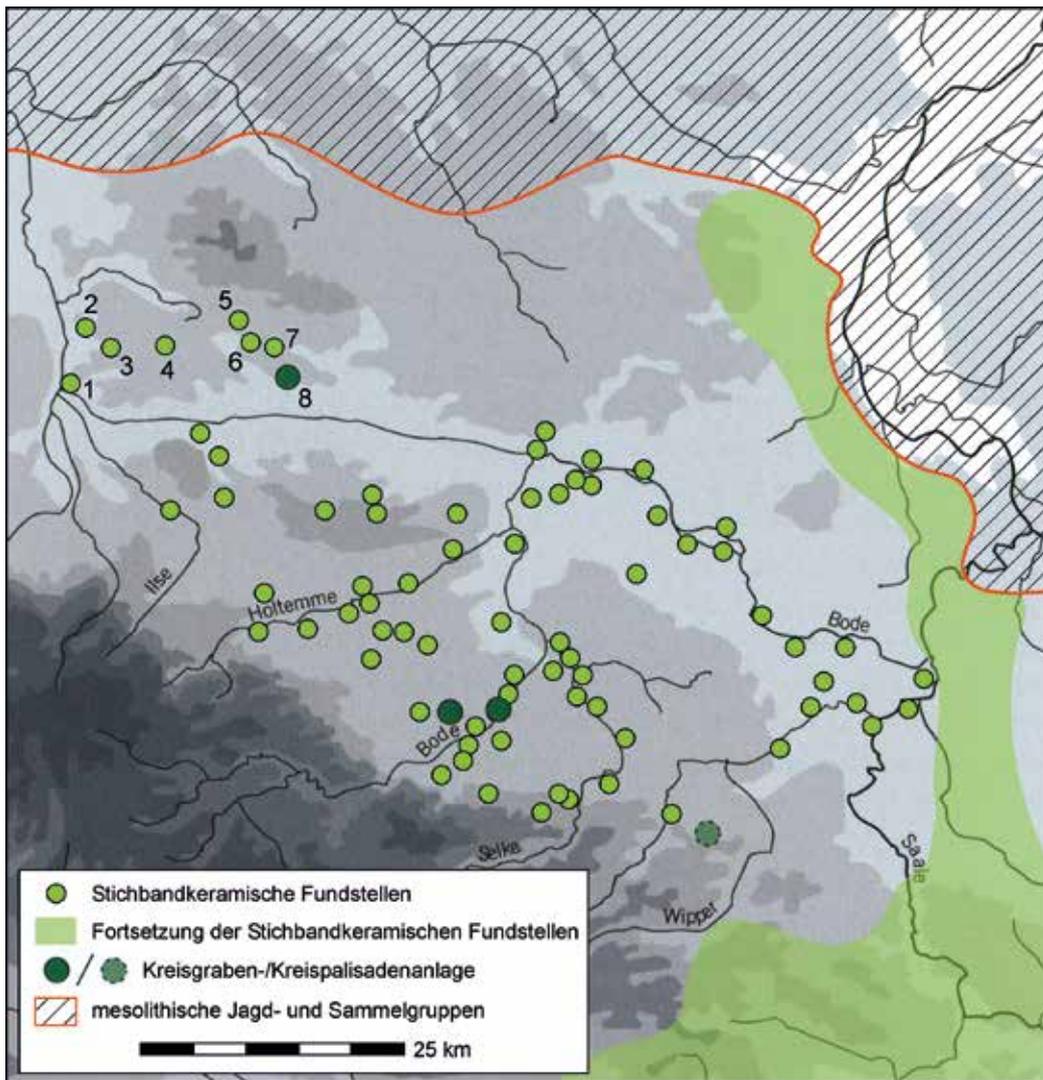


Abb. 14 Die Verbreitung der Stichbandkeramik in Niedersachsen und dem nordöstlichen Harzgebiet (vgl. Bertemes/Northe 2012, 13 Abb. 1). Für Niedersachsen von West nach Ost: **1** Gielde. – **2** Gr. Denkte. – **3** Wittmar. – **4** Kl. Vahlberg. – **5** Eitzum. – **6** Schliestedt. – **7** Kl. Dahlum. – **8** Watenstedt. – (Kartengrundlage Northe 2012, 91 Abb. 1; ergänzt um Fundstellen nach Krone 1927, 188; Kaufmann 1976, 100; Graphik H. Marx).

miteinander identisch wären. Insofern erscheint es zum gegenwärtigen Zeitpunkt legitim, die Grundrisse unabhängig von der Himmelsausrichtung in Deckung zu bringen.

Für die Anlagen aus Watenstedt und Dresden-Nickern lässt sich bereits aufgrund der Durchmesser von ca. 52 m zu 53 m eine sehr gute Übereinstimmung feststellen (**Abb. 12**). Auch die äußeren Palisaden mit einem identischen Durchmesser von 46 m entsprechen sich sehr gut. Für das Rondell von Goseck liegt der Durchmesser bei 71 m, bei einer Verminderung um 25 % erfolgt dann jedoch eine wiederum sehr gute Deckung mit dem Watenstedter Bauwerk. Bei dieser Anlage ist bei einer Drehung nach Nordwest sogar die Lage der Eingänge sehr gut nachvollziehbar bzw. zueinander anzugleichen (**Abb. 13**). Abweichend fehlen in Watenstedt im Gegensatz zu den beiden herangezogenen Anlagen die Annexgräben bei den Zuwegungen. Dagegen ist neben dem Graben besonders die gute Übereinstimmung mit der 1. Palisade sehr auffällig. Damit deutet sich an, dass eventuell auch der Abstand der Palisaden untereinander und auch zum Graben einem bekannten bzw. vorgegebenen Baukonzept folgte. Dieses ist besonders für Watenstedt aufgrund der

peripheren Lage im Kulturgebiet der SBK von großer Bedeutung, wird doch hieran deutlich, dass Sinn und Zweck der Errichtung den im mitteldeutschen Kernland gelegenen Kreisgrabenanlagen entsprach. Nicht nur die gute Übereinstimmung mit den Kreisgrabenanlagen aus Südosteuropa war schon bei einer frühen Publikation der Anlage von Dresden-Nickern herausgestellt, sondern ebenso bereits der Fundort Goseck genannt worden (Bartels u. a. 2003, 106; Northe 2012, 92 Abb. 3). Mit dem Befund aus der nordwestlichen Peripherie der SBK bei Watenstedt in Niedersachsen kann diese Traditionslinie nun ein bedeutendes Stück nach Norden verlängert werden. Unter Berücksichtigung des kurzen Zeitraumes der Nutzung der Kreisgrabenanlagen der SBK ist ein Baukonzept vorauszusetzen, das die Träger der Kultur mit sich führten oder bei zentralen Treffen zeitnah vermittelt worden ist.

I. H.

Anmerkungen

- 1) Für das »nördliche Harzvorland« verzichtete Northe (2012, 91 Abb. 1) hingegen auf die vollständige Kartierung, ohne die Kartierungsgrenzen, hier die »alte Zonengrenze«, aufzuzeigen.
- 2) Für die Informationen zum aktuellen Bearbeitungsstand und die Übermittlung weiterer Erkenntnisse danken wir W.-D. Steinmetz, ehemals Oberkustos des Wissenschaftsreferates Archäologie am Braunschweigischen Landesmuseum.
- 3) Petrasch 1990, 418-419 nennt das Fehlen von Befunden außer Gräben und Palisade innerhalb der Anlagen als ein Kriterium für die Definition der mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen.
- 4) Petrasch 1990, 468-473 zu Torbauten in mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen. Tore in Form von einfachen Erdbrücken sind typisch für Kreisgrabenanlagen mit nur einem Graben.
- 5) An der Hünenburg häufig vorkommende Formen von magnetischen Anomalien, die sich in nachfolgenden Ausgrabungen in der Mehrzahl in Form von Siedlungsgruben als Rest von Besiedlung (Abfallgruben, Vorratsgruben, Siedlungsschichten, z. T. aber auch als Gräber und Deponierungen) überwiegend jungbronze- bis früheisenzeitlicher Zeitstellung herausgestellt haben. Zu den unterhalb der Hünenburg vorkommenden Typen magnetisch nachweisbarer Befundtypen: Heske u. a. 2010, 167-168.
- 6) Die Verteilung der Befunde in der Geomagnetik und die weitgehende Aussparung des Kreisgrabens ließen auch eine bronzezeitliche Datierung in Betracht kommen. Die Grabungskampagne 2015 wurde im Rahmen des DFG-Forschungsprojektes zur »Landschafts- und Ressourcennutzung in der jüngeren Bronzezeit am Heeseberg (nördliches Harzvorland) im Spannungsfeld zwischen Herrschaft, Handwerk und Kult« durchgeführt. Nach Ermittlung des jungsteinzeitlichen Alters der Befunde erfolgte die archäologische Untersuchung im Jahr 2016 als Lehrgrabung des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Georg-August-Universität Göttingen unter der örtlichen Grabungsleitung von S. Ritter und P. Maier.
- 7) Der Dank für die Abhaltung von Übungen auf dem Grabungsgelände richtet sich an die örtlichen Freiwilligen Feuerwehren von Gevensleben, Watenstedt und Jerxheim am Heeseberg.
- 8) Während der Grabung 2015 wurden kürzere Sektionen der beiden Palisadenringe mit gekappten Tannenhölzern mit vergleichbarem Durchmesser in dem Graben aufgestellt. Dabei zeigte es sich, dass sich die Abstände zwischen den Hölzern durch oben aneinanderstoßende Stämme aufgrund des unregelmäßigen Wachses ergaben.
- 9) Vgl. hierzu die Kritik zur Stufeneingruppierung der SBK durch Wolf-Schuler (Kaufmann 2014, 532).
- 10) Die Aufstellung von Literski/Nebelsick 2012, 454-455 verdeutlicht, dass erst von einer sehr kleinen Anzahl der Kreisgrabenanlagen absolute Daten mit verlässlichen Ergebnissen vorliegen.
- 11) Für die Diskussion des Fundspektrums und der Befunde in ihrer überregionalen Deutung danke ich herzlich Dr. H. Stäuble (Dresden) und seinem Mitarbeitersteam.

Literatur

- Bartels u. a. 2003: R. Bartels / W. Brestrich / P. de Vries / H. Stäuble, Ein neolithisches Siedlungsareal mit Kreisgrabenanlage bei Dresden-Nickern. Eine Übersicht. Arbeits- u. Forschungsber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 45, 2003, 97-134.
- Benecke 1999: N. Benecke, Die Tierreste aus bandkeramischen Siedlungen von Dresden-Cotta. In: A. Pratsch (Hrsg.), Die linien- und stichbandkeramische Siedlung von Dresden-Cotta. Eine frühneolithische Siedlung im Dresdener Elbkessel. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 17 (Weissbach 1999) 137-171.
- Bertemes/Meller 2012: F. Bertemes / H. Meller (Hrsg.), Neolithische Kreisgrabenanlagen in Europa. Internationale Arbeitstagung 7.-

- 9.05.2004 in Goseck (Sachsen-Anhalt). Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle (Saale) 8 (Halle [Saale] 2012).
- Bertemes/Northe 2012: F. Bertemes / A. Northe, Goseck – Die »erste« Kreisgrabenanlage in Sachsen-Anhalt. In: Bertemes/Meller 2012, 11-40.
- Busch 1983a: R. Busch, Eine neolithische – vorwiegend stichbandkeramische – Siedlungsstelle in Klein Vahlberg, Lkr. Wolfenbüttel. In: Frühe Bauernkulturen in Niedersachsen. Linienbandkeramik, Stichbandkeramik und Rössener Kultur. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland Beih. 1 (Oldenburg 1983) 103-105.
- 1983b: R. Busch, Ein Hausgrundriß der Stichbandkeramik oder der Rössener Kultur aus Gielde, Lkr. Wolfenbüttel. In: Frühe Bauernkulturen in Niedersachsen. Linienbandkeramik, Stichbandkeramik und Rössener Kultur. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland Beih. 1 (Oldenburg 1983) 107-117.
- Butschkow 1935: H. Butschkow, Die bandkeramischen Stilarten Mitteldeutschlands. Jahresschr. Vorgesch. Sächs.-Thüring. Länder 23, 1935, 1-218.
- Dirks 2000: U. Dirks, Die Bernburger Kultur in Niedersachsen. Beitr. Arch. Niedersachsen 1 (Rahden/Westf. 2000).
- Gehrt/Geschwinde/Schmidt 2002: E. Gehrt / M. Geschwinde / M. W. I. Schmidt, Neolithikum, Feuer und Tschernosem – oder: Was haben die Linienbandkeramiker mit Schwarzerden zu tun? Arch. Korrbibl. 32, 2002, 21-30.
- Geschwinde 2001: M. Geschwinde, Ein Braudel'sches Erdwerk: Ausgrabungen in Kalefeld 1987-1996. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 70, 2001, 37-104.
- Geschwinde/Raetzl-Fabian 2009: M. Geschwinde / D. Raetzl-Fabian, EWBSL. Eine Fallstudie zu den jungneolithischen Erdwerken am Nordrand der Mittelgebirge. Beitr. Arch. Niedersachsen 14 (Rahden/Westf. 2009).
- Heske 2006: I. Heske, Die Hünenburg bei Watenstedt, Lkr. Helmstedt. Eine ur- und frühgeschichtliche Befestigung und ihr Umfeld. Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch. 29 (Neumünster 2006).
- 2010: I. Heske, Das Gräberfeld von Beierstedt, Kr. Helmstedt. Bericht über die Ausgrabungen auf einem jungbronze- und früheisenzeitlichen Bestattungsplatz der Hausurnenkultur in den Jahren 2007 und 2008. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 79, 2010, 85-111.
- 2016a: I. Heske, Die Hünenburg-Außensiedlung bei Watenstedt, Lkr. Helmstedt. Funde und Befunde der Ausgrabungen 2005 bis 2010. Mit Beiträgen von Silke Grefen-Peters zur osteologischen Auswertung des Fundmaterials. Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch. 34 (Neumünster, Hamburg 2016).
- 2016b: I. Heske, Ähren oder Sterne: Eine Kreisgrabenanlage der Jungsteinzeit. Arch. Niedersachsen 19, 2016, 104-107.
- Heske/Grefen-Peters 2012: I. Heske / S. Grefen-Peters, Menschliche Skelettreste und mehrstufige Teilbestattungen der Aunjetitzer Kultur im Nordharzvorland (Niedersachsen). Arch. Korrbibl. 42, 2012, 315-334.
- Heske/Palka/Posselt 2017: I. Heske / A. Palka / M. Posselt, Aus der Luft entdeckt, am Boden erkundet, in der Tiefe erforscht. Ein jungsteinzeitliches Erdwerk bei Jerxheim. Arch. Niedersachsen 20, 2017, 52-56.
- Heske u.a. 2010: I. Heske / S. Grefen-Peters / M. Posselt / J. Wiethold, Die jungbronzezeitliche Außensiedlung der »Hünenburg« bei Watenstedt, Lkr. Helmstedt. Vorbericht über die Ausgrabungen 2005 bis 2007. Prähist. Zeitschr. 85, 2010, 159-190.
- Kaufmann 1976: D. Kaufmann, Wirtschaft und Kultur der Stichbandkeramiker im Saalegebiet. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle (Saale) 30 (Berlin 1976).
- 2009: D. Kaufmann, Anmerkungen zum Übergang von Linien- zur Stichbandkeramik in Mitteleuropa. In: A. Zeeb-Lanz (Hrsg.), Krisen – Kulturwandel – Kontinuitäten. Zum Ende der Bandkeramik in Mitteleuropa. Beiträge der Internationalen Tagung in Herxheim bei Landau (Pfalz) vom 14.-17.06.2007. Internat. Arch., Arbeitsgemeinschaft, Symposium, Tagung, Kongress 10 (Rahden/Westf. 2009) 267-282.
- 2014: D. Kaufmann, Rez. zu A. Wolf-Schuler, Untersuchungen zur Chronologie und strukturellen Entwicklung der Kultur mit Stichbandkeramik. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 94, 2014, 531-544.
- Krone 1927: O. Krone, Die bandkeramischen Siedlungen im Lande Braunschweig. In: Bericht über die neunte Tagung der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte, Braunschweig 25.-30. Mai 1926. Mannus Ergbd. V (Berlin 1927) 167-188.
- 1931: O. Krone, Vorgeschichte des Landes Braunschweig (Braunschweig 1931).
- Link 2014: Th. Link, Die linien- und stichbandkeramische Siedlung von Dresden-Prohlis. Eine Fallstudie zum Kulturwandel in der Region der oberen Elbe um 5000 v. Chr. Veröff. Landesamt Arch. Sachsen 60 (Dresden 2014).
- Literski/Nebelsick 2012: N. Literski / L. Nebelsick, Katalog der Kreisgrabenanlagen und verwandten Tells der ersten Hälfte des 5. Jt. v. Chr. in Mittel- und Südosteuropa. In: Bertemes/Meller 2012, 433-532.
- Lönne 2003: P. Lönne, Das Mittelneolithikum in Niedersachsen. Material. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsen 31 (Rahden/Westf. 2003).
- Lünig 1996: J. Lünig, Erneute Gedanken zur Benennung der neolithischen Perioden. Germania 74, 1996, 233-237.
- Maier 1995: R. Maier, Die Zeit der Seßhaftigkeit – urgeschichtliche Bauernkulturen am Elm, Rössener Kultur. In: H. Thieme / R. Maier, Archäologische Ausgrabungen im Braunkohlentagebau Schöninggen, Lkr. Helmstedt (Hannover 1995) 122-133.
- Menck 2017: S. Menck, Das Gräberfeld der Hausurnenkultur von Beierstedt, Lkr. Helmstedt. Bestattungsplatz der Elite des jungbronze- und früheisenzeitlichen Machtzentrums der Hünenburg bei Watenstedt? Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch. 35 (Neumünster, Hamburg 2017).
- Most/Heske 2015: S. Most / I. Heske, »Flachshecheln« – Eine Fundgattung von urgeschichtlichen Knochenwerkzeugen im diachronen Vergleich. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 84, 2015, 25-44.
- Niquet 1963: F. Niquet, Die Probegrabungen auf der frühbandkeramischen Siedlung bei Eitzum, Kreis Wolfenbüttel. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 1, 1963, 44-74.
- 1969: F. Niquet, Zweiter Vorbericht über die Grabung in Gielde, Kr. Goslar. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 4, 1969, 182-186.
- Northe 2012: A. Northe, Quedlinburg – Zwei Kreisgrabenanlagen im Nordharzvorland. In: Bertemes/Meller 2012, 89-104.
- Petrasch 1990: J. Petrasch, Mittelneolithische Kreisgrabenanlagen in Mitteleuropa. Ber. RGK 71, 1990, 407-564.

- 2012: J. Petrasch, Die mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen in Zentraleuropa: Forschungsstand und Interpretationstheorien zu Funktion und Bedeutung. In: Bertemes/Meller 2012, 41-66.
- Richter/Schwarz-Mackensen 2015: P. B. Richter / G. Schwarz-Mackensen, Bandkeramik an der Peripherie. Erdwerk und Siedlung von Esbeck-1 (Stadt Schöningen). Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsen 45 (Hannover 2015).
- Rötting 1983: H. Rötting, Das alt- und mittelneolithische Gräberfeld von Wittmar, Lkr. Wolfenbüttel. Eine Übersicht zu den Grabungsergebnissen. In: Frühe Bauernkulturen in Niedersachsen. Linienbandkeramik, Stichbandkeramik und Rössener Kultur. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland Beih. 1 (Oldenburg 1983) 135-157.
- Saile 2007: T. Saile, Aspekte der Neolithisierung in der Weser-Harz-Region. Germania 85, 2007, 181-197.
- Saile/Posselt 2002: T. Saile / M. Posselt, Durchblick in Diemarden. Geomagnetische Prospektionen einer bandkeramischen Siedlung. Germania 80, 2002, 23-46.
- 2004: T. Saile / M. Posselt, Zur magnetischen Erkundung einer altneolithischen Siedlung bei Gladebeck (Lkr. Northeim). Ein »maître d'œuvre qualifié« im Moringen Becken? Germania 82, 2004, 55-81.
- Schier 2012a: W. Schier, Die Kreisgrabenanlage von Ippesheim, Lkr. Neustadt/Aisch-Bad Windsheim, Mittelfranken. Ergebnisse der Grabungen 1998-2004. In: Bertemes/Meller 2012, 181-196.
- 2012b: W. Schier, Die mittelneolithische Kreisgrabenanlage Quedlinburg II. Ein Vorbericht. In: Siedlungsstruktur und Kulturwandel in der Bandkeramik. Beiträge zur internationalen Tagung »Neue Fragen zur Bandkeramik oder alles beim Alten?!«. Leipzig 23.-24.09.2010. Arbeits- u. Forschungsber. Sächs. Bodendenkmalpf. Beih. 25 (Dresden 2012) 141-145.
- Schlüter 1983: B. Schlüter, Die bandkeramische Siedlung auf dem Mühlengrund bei Rosdorf, Lkr. Göttingen. In: Frühe Bauernkulturen in Niedersachsen. Linienbandkeramik, Stichbandkeramik und Rössener Kultur. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland Beih. 1 (Oldenburg 1983) 45-90.
- Schmidt 2006: H. Schmidt, Das Frühneolithikum. In: Archäologie XXL. Archäologie an der B6n im Landkreis Quedlinburg. Arch. Sachsen-Anhalt Sonderbd. 4, 2006, 65-69.
- Schunke 2014: T. Schunke, Häuser, Gräben, Zäune – ein Gehöft der Stichbandkeramik und Rössener Siedlungsspuren im Nordwesten des Salzmünder Erdwerks. In: H. Meller / S. Friedrich (Hrsg.), Salzmünde-Schiepzig – ein Ort, zwei Kulturen. Ausgrabungen an der Westumfahrung Halle (A 143). Arch. Sachsen-Anhalt Sonderbd. 21, 1 (Halle [Saale] 2014) 57-93.
- Schwarz-Mackensen 1985: G. Schwarz-Mackensen, Die frühbandkeramische Siedlung bei Eitzum, Landkreis Wolfenbüttel. Veröff. Braunschweig. Landesmus. 45 (Braunschweig 1985).
- Sosnowski 2012: S. Sosnowski, Neue Erkenntnisse zu Aufbau und Rekonstruktion der Kreispalisadenanlage auf der »Schalkenburg« bei Quenstedt, Lkr. Mansfeld-Südharz. In: Bertemes/Meller 2012, 121-134.
- Stäuble 1990: H. Stäuble, Die ältestbandkeramische Grabenanlage in Eitzum, Ldkr. Wolfenbüttel. Überlegungen zur Verfüllung und Interpretation von Befunden. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 73, 1990, 331-344.
- 2012: H. Stäuble, Stichbandkeramische Kreisgrabenanlagen aus Sachsen – Neues zu einem alten Thema? In: Bertemes/Meller 2012, 135-158.
- Steinmetz 1985: W.-D. Steinmetz, Die Verbreitung der Linienbandkeramik in Niedersachsen. Kunde N. F. 36, 1985, 305-327.
- 2003: W.-D. Steinmetz, Zur ur- und frühgeschichtlichen Besiedlung des Braunschweiger Landes. Ein Vergleich der archäologischen Quellen mit den vegetationsgeschichtlichen Ergebnissen aus dem Bullenteich bei Braunschweig. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 24, 2003, 325-376.
- Thieme 1990: H. Thieme, Das bandkeramische Erdwerk von Esbeck und weitere Befunde neolithischer Grabensysteme aus dem Helmstedter Braunkohlerevier bei Schöningen. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 73, 1990, 357-368.
- Trnka 2012: G. Trnka, Die Erforschung der mittelneolithischen Kreisgrabenanlage von Kamegg im nördlichen Niederösterreich. In: Bertemes/Meller 2012, 197-223.
- Zotti 2012: G. Zotti, Versuch einer astronomischen Interpretation ausgezeichneter Richtungen der Kreisgrabenanlagen Niederösterreichs. In: Bertemes/Meller 2012, 401-431.

Zusammenfassung / Summary / Résumé

Die nördlichste Kreisgrabenanlage der Stichbandkeramik.

Vorbericht zu den Ausgrabungen bei Watenstedt (Lkr. Helmstedt) in den Jahren 2015-2016

Mit der Ausweitung der geomagnetischen Prospektionen im Umfeld der jungbronze- und früheisenzeitlichen Befestigungsanlage der Hünenburg bei Watenstedt werden die angrenzenden Geländesituationen in ihrem Befundaufkommen überprüft. Scheinbar in räumlicher Abgrenzung zu mutmaßlichen Befunden am Übergang vom 2. zum 1. Jahrtausend v. Chr. wurde eine Kreisgrabenanlage entdeckt und anschließend mit zwei Kampagnen untersucht. Es handelt sich dabei nun um die nördlichste Kreisgrabenanlage der Stichbandkeramik.

The Northernmost Circular Enclosure of the Stichbandkeramik Culture.

Preliminary Report on the Excavations at Watenstedt (Lkr. Helmstedt) from 2015-2016

By extending the geomagnetic prospections around the late Bronze Age and early Iron Age fortification of the Hünenburg at Watenstedt the adjacent area was tested on archaeological features. A ring ditch was discovered which seems to be spacially separated from features presumably dating back to the turn of the 2nd to the 1st millennium BC. It was investigated in two campaigns and found to be the northernmost circular enclosure of the Stichbandkeramik culture.

Translation: M. Struck

L'enclos à fossés concentriques le plus septentrional de la culture de la céramique décorée au poinçon.

Prérapport sur les fouilles 2015-2016 du Watenstedt (Lkr. Helmstedt)

Avec le développement des prospections géomagnétiques dans les alentours de l'enceinte du Bronze Final/Fer Ancien de la Hünenburg près Watenstedt, les espaces adjacents et leurs structures ont également fait l'objet d'un examen précis. L'enclos à fossés concentriques apparaît en limite des structures supposées correspondre à la transition entre le 2^e et le 1^{er} millénaire av. J.-C., il a fait l'objet de deux campagnes de fouilles. Il s'agit donc de l'enclos le plus septentrional de la culture de la céramique décorée au poinçon. Traduction: L. Bernard

Schlüsselwörter / Keywords / Mots clés

Niedersachsen / Stichbandkeramik / Kreisgrabenanlage / Prospektion

Lower Saxony / Stroke-Ornamented Pottery culture / circular enclosure / prospections

Basse-Saxe / culture de la céramique décorée au poinçon / enclos à fossés concentriques / prospections

Immo Heske

Georg-August-Universität Göttingen
Seminar für Ur- und Frühgeschichte
Nikolausberger Weg 15
37073 Göttingen
iheske@gwdg.de

Martin Posselt

Posselt & Zickgraf GbR
Fürthweg 9
64367 Mühlthal
posselt@pzp.de